

Vom Regimentskommandanten im Ersten Weltkrieg zum Offenburger Gymnasiumsleiter in der NS-Zeit: Albert Hiß (1884–1964)

Manfred Merker*

In den Annalen der Offenburger Stadtgeschichte taucht der Name Albert Hiß mehrfach auf. Er umspannt mit seinem Lebenslauf 80 Jahre ereignisreicher deutscher Zeitgeschichte und den Wechsel von vier politischen Systemen: das wilhelminische Kaiserreich mit dem abschließenden Ersten Weltkrieg, die erste deutsche Republik (Weimarer Republik), das „Dritte Reich“ mit dem abschließenden Zweiten Weltkrieg und die zweite deutsche Republik der Bundesrepublik Deutschland. Im Ersten Weltkrieg war Albert Hiß von 1914 bis 1918 der Kompaniechef im Regiment von Brandel Geck, dem ältesten Sohn des bekannten Offenburger Abgeordneten und Verlegers Adolf Geck. Während der Anfangsjahre der Weimarer Republik schrieb er dazu den 1924 erschienenen entsprechenden Regimentsbericht. In der NS-Zeit wurde Hiß Direktor des Offenburger Gymnasiums (1936–1945) mit verschiedenen Funktionen in der Offenburger NSDAP und einer Abordnung an eine Straßburger Oberschule ab 1941. In diese Zeit fällt auch seine halb unfreiwillige Aktivität zur Rettung der ehemaligen Offenburger Klosterbibliotheken. Seinen Spuren in der Offenburger Stadtgeschichte soll hier im Einzelnen nachgegangen werden. Als quellenmäßige und damit auch biografische Schwerpunkte seines Wirkens werden sich dabei sein militärischer Einsatz im Ersten Weltkrieg in Flandern und seine Zeit als Offenburger Schulleiter in der NS-Zeit erweisen.¹

Kindheit am Kaiserstuhl, erste Militärzeit, Studium und Lehrtätigkeit am Gymnasium

Albert Hiß wurde am 16.12.1884 als neuntes Kind von Albert Hiß und seiner Ehefrau Karoline, geb. Danzeisen in Eichstätten am Kaiserstuhl geboren. Sein Vater war dort Bürgermeister und Gastwirt im „Gasthaus zum Rößle-Post“. Im evangelischen Elternhaus wuchs Albert bis zum zehnten Lebensjahr auf und besuchte anschließend das Gymnasium in Freiburg, wo er 1903 das Abitur ablegte. Der 1914 geschlossenen Ehe mit Maria Güttner aus Zabern im Elsass entstammten zwei Söhne: Albert Hiß, geb. 1914, hatte später wichtige Funktionen im Offenburger

* Studien zur Geschichte des Gymnasiums VIII



*Abb. 1: Albert Hiß
(2. v. l.) mit seinen
Geschwistern*

Burdaverlag inne, Sohn Richard, geb. 1919, ist am Ende des Zweiten Weltkriegs gefallen.

Albert Hiß meldete sich nach dem Abitur am 1.10.1903 in Freiburg als einjähriger Freiwilliger zur 11. Kompanie des 5. Badischen Infanterieregiments 113, wurde dort am 10.7.1904 Unteroffizier und am 30.9.1904 zur Reserve im Wehrbezirk Freiburg entlassen. Nach Wehrübungen beim Infanterie-Regiment 172 in Freiburg wurde er am 2.5.1905 zum Vizefeldwebel ernannt und anschließend dem ersten Aufgebot der Landwehr Karlsruhe zugeteilt, wo er Ende 1913 beim 3. Reserve-Infanterie-Regiment seine letzte Übung vor Kriegsausbruch ableistete. Am 3.8.1914 wurde Hiß dann „infolge Mobilmachung zum Füsilierregiment 40 eingestellt“. Am 14.11.1914 erfolgte seine Versetzung zum Hessischen Infanterie-Regiment 116 „Kaiser Wilhelm“, wo er während des gesamten Ersten Weltkriegs bis zum 7.11.1918 wichtige Kommandos vom Kompanieführer bis zum stellvertretenden Bataillonsführer innehatte. Wieweit sich dabei seine zivile pädagogische Laufbahn mit der militärischen Karriere verknüpfte, ist im Einzelnen schwer zu verfolgen. Dieser zeitlebens immer wieder gesuchte Wechsel charakterisiert aber auch in besonderer Weise die Persönlichkeit von Albert Hiß.

Das bereits 1903 begonnene philologische Studium in den Hauptfächern Griechisch und Latein und dem Nebenfach Geschichte absolvierte Hiß in Freiburg, München, Berlin und Straßburg. Seine auf Latein abgefassten Prüfungsaufgaben, in Griechisch über Aristoteles und Platon, in Latein über Plautus

(miles gloriosus = der ruhmseelige Soldat!), wurden mit „gut“ bewertet. Die mündlichen Leistungen sowie die Gesamtprüfungsnote am 6.4.1909 ergaben aber nur ein „genügend“. Der frisch gebackene Lehramtskandidat Albert Hiß begann seine Laufbahn am 15.2.1910 am Gymnasium Mannheim mit 1400 Mark Jahresgehalt, wurde dann aber bereits am 12.9. an das Gymnasium Baden-Baden versetzt, wo er Ende des Jahres zu seinem Jahresgehalt von 1600 Mark eine Zulage von 100 Mark erhielt. Aus seiner dreijährigen Baden-Badener Zeit von 1910 bis 1913 ist zufällig in den Erinnerungen eines Badeners Sextaners ein Zeugnis erhalten, das den jungen Assessor Hiß in voller Aktion beim Besuch Kaiser Wilhelm II. in der Bäderstadt zeigt. Hiß, der offensichtlich der „Schwarm aller Damen“ der Klasse war, musste zur Begrüßung des Kaisers und des Großherzogs mit seiner festlich gekleideten Sexta die Hochrufe einüben und Spalier stehen. Unter den Klängen der Kaiserhymne kam endlich der langgeübte Einsatz: *„Dann fuhren die Equipagen an. Der Kaiser und der Großherzog saßen im ersten, die Damen im zweiten Wagen. Dr. Hiß schaute uns an und zischte das verabredete Zeichen durch die Zähne: Unser „Hoch-hoch-hoch“ donnerte über die Straße, auch wenn es nur ganz helle Sextanerstimmchen waren. Unser Gruß pflanzte sich von Klasse zu Klasse fort. Und dann kam auch das „Hurra!, hurra-hurra“, und alle anderen riefen mit. Die Hofwagen fuhren langsam an uns vorbei, so daß wir die Hoheiten genau sehen konnten. Der Kaiser salutierte. Die schwarz-rot-goldenen Fahnen wehten im leichten Sommerwind, die gelb-rot-gelben schlossen sich an. Und dann läuteten die Glocken aller Kirchen.“* Hiß erlebte hier ein Jahr vorm Ausbruch des Ersten Weltkriegs noch einmal mitten in seiner ersten Berufstätigkeit die glanzvolle und friedliche Seite des kaiserlichen deutschen Reiches.²

Bereits am 19.5.1913 trat er seine erste planmäßige Lehrstelle im öffentlichen Dienst mit einem Jahressalär von 1800 Mark am Gymnasium in Karlsruhe an, am 8.12.1916 wurde er zum Professor am Gymnasium Durlach ernannt, wo er seinen „Dienst nach Entlassung aus dem Heer“ antreten sollte. In den folgenden Gehaltszahlungen begegnen wir erneut der Vermischung von zivilem Beruf und militärischem Einsatz: Zu seinen jährlichen Zivildienstvergütungen von jetzt 2100 Mark erhielt Albert Hiß laut Militärgesetz „Kriegs- bzw. Feldbesoldung“ in Höhe von 3108 Mark, zusammen also 5208 Mark, darunter 370 Mark als Kompaniechef. Ab 1.1.1919 entfielen die militärischen Zusatzleistungen. In diesem Jahr wurde Hiß zum 01.10. an das Gymnasium in Karlsruhe versetzt, wo er 15 Jahre lang wirkte. Am 12.4.1934 wurde er kommissarischer Direktor am Gymnasium Wertheim. Als der damalige Direktor des Of-

8) *Handwritten notes* ... *Larlsruhe i.H.*

9) *Handwritten notes* ... *Larlsruhe i.H.*

10) *Handwritten notes* ... *Larlsruhe i.H.*

11) *Handwritten notes* ... *Königsberg*

12) *Handwritten notes* ... *Königsberg*

13) *Handwritten notes* ... *Königsberg*

14) *Handwritten notes* ... *Königsberg*

15) *Handwritten notes* ... *Königsberg*

Handwritten notes at the bottom of the page.

Name und Dienstort	Art und Ausbildungszeit	Ständige Dienststelle	Zeit von u. bis	Bemerkungen
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1910	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1911	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1912	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1913	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1914	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1915	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1916	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1917	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1918	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1919	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1920	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1921	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1922	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1923	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1924	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1925	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1926	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1927	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1928	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1929	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1930	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1931	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1932	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1933	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1934	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1935	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1936	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1937	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1938	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1939	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1940	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1941	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1942	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1943	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1944	
Albert Hiß	Preußische Armee	1. Bataillon	1. April 1945	

Abb. 2a/b: Die militärische und philologische Laufbahn von Albert Hiß bis 1914

fenburger Gymnasiums Anfang 1936 verstarb, trat Albert Hiß dort seine letzte Direktionsstelle an, die er, mit einer Delegation nach Straßburg im Jahre 1941, bis zum Jahr 1945 innehatte.

Albert Hiß im Ersten Weltkrieg

Soweit in Kürze die zivile pädagogische und militärische Laufbahn von Albert Hiß, die für sein vierjähriges Wirken in Offen- burg in einem eigenen Kapitel noch einmal ausführlicher be- handelt werden soll. In seiner umfangreichen, in Gießen am 15.7.1919 verfassten Militärpersonalakte wird fast auf den Tag genau aufgelistet, bei welchen Kampfeinsätzen und in welcher Kommandostellung Albert Hiß im Ersten Weltkrieg beteiligt war. Sicher war diese seitenlange detaillierte Aufzählung aller Schlachten des Regiments, an denen A. Hiß nachweislich teilge- nommen hat, eine wichtige Grundlage für seinen Anfang der 1920er Jahre verfassten und 1924 erschienenen ausführlichen Regimentsbericht „nach amtlichen Unterlagen und Berichten der Mitkämpfer bearbeitet“. Das 116er Regiment zog schon am

7.8. von Gießen aus direkt in den Kampf an die Ardennenfront mit einer Gefechtsstärke von 86 Offizieren, 3329 Unteroffizieren und Mannschaften und 239 Pferden. Für die Zeit vom 15.11. 1914 bis zum 7.11.1918, in der Albert Hiß beim „Großherzoglich Hessischen Infanterie-Regiment 116 „Kaiser Wilhelm“ ein Kommando führte, findet sich ein Dienstleistungszeugnis, das ihn ganz offensichtlich zum Militär mehr qualifizierte als das oben zitierte zum Philologen. Dort heißt es:

Dienstliche Befähigung: *sehr gut*
 Außerdienstliches Verhalten: *einwandfrei*
 Auftreten vor der Front: *energisch*
 Leistung im Exerzieren: *sehr gut*
 im Gefecht: *sehr gut*
 Reitfertigkeit: *befriedigend*
 Geeignet für die Verwendung als *Kompanieführer, Adjutant*

In der Landwehr-Stammrolle (Karlsruher Bezirkskommando) vom 18.08.1915 wird ihm ebenfalls bescheinigt „Führung: *sehr gut*“.

Schon einen Monat nach seiner Mobilmachung am 3.8.1914 wurde Albert Hiß bei seinem Einsatz im Feldzug gegen Frankreich am 3.9. bei Nossoncourt im französischen Lothringen durch einen Schrapnellschuss am linken Oberschenkel verwundet und bis zum 13.10. im Städtischen Krankenhaus Pforzheim behandelt. Im ersten Halbjahr dieses Bewegungskrieges hatte das Regiment auch schon die meisten Verluste. Danach war während des gesamten Krieges Hauptort des Kampfeinsatzes die Westfront, besonders das französische Flandern. Ende des ersten Kriegsjahres erhielt Hiß wegen erwiesener Tapferkeit das EK II verliehen, dem später noch zwei weitere Auszeichnungen folgen sollten, wie das badische „Ritterkreuz II. Klasse vom Orden des Zähringischen Löwen mit Schwertern“ im Mai 1915. Seine Beförderung zum ersten Offiziersdienstgrad eines Leutnants war ihm am 17.1.1915 durch eine Urkunde des Kaisers bestätigt worden.

Ende des Jahres 1915 folgt für das 116er Regiment die Herbstschlacht bei Arras, im Frühjahr 1916 kommt es in schweren monatelangen Kämpfen bei Roye zum Einsatz. Größte Verluste bringen die mörderischen Kämpfe von Verdun mit der Erstürmung von Fort Douaumont. Albert Hiß wird nach einem Kompanieführerlehrgang im Oktober 1916 Kompanieführer der zehnten Kompanie im Regiment 116, kurz darauf schon stellvertretender Bataillonsführer III/116 während der monatelangen erbitterten Schlacht an der Somme. Nach Kämpfen an der Siegfriedstellung und der großen Schlacht in Flandern im

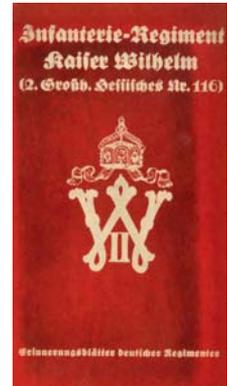


Abb. 3: Infanterie-Regiment Kaiser Wilhelm (Großh. Hessisches Nr. 116)

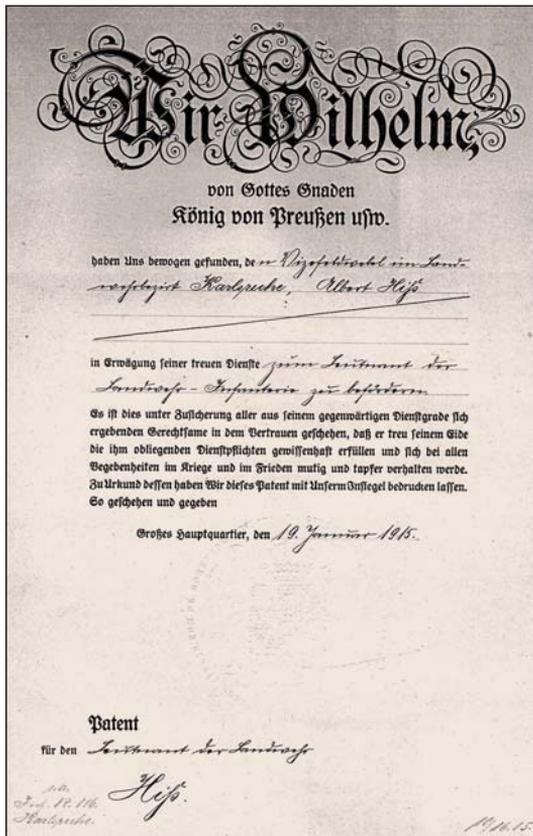


Abb. 4: Leutnants-
urkunde von Kaiser
Wilhelm vom
17.01.1915

nach Osten zurückweichen. Chiffren für den zunehmend verlorenen Krieg sind die Abwehrschlachten an der Somme, Gefechte vor der Siegfriedfront und in der Hermannstellung, schließlich die Rückzugskämpfe von der Antwerpen-Maas-Stellung, jeweils mit katastrophalen Verlusten für die Truppe. Albert Hiß ist in dieser Zeit Stellvertretender Bataillonskommandeur im dritten Bataillon seines Infanterie-Regiments 116. Sein militärischer Dienst, den er als Reservist in der Landwehr 1903 begonnen hatte, hat ihn im Krieg zu hohen Kommandostellen aufsteigen lassen, was nur dadurch zu erklären ist, dass er von der Landwehrreserve zum Dienst in der Linie übernommen wurde. Am 23.10.1918, also ganz kurz vor dem Waffenstillstand vom 11.11., wird bei Poix-du-Nord (Cambrai) einer seiner fähigsten Unterführer von einer britischen Granate tödlich getroffen und am Rande des Schlachtfelds beigesetzt, Leutnant d.R. Brandel Geck.

Die Verluste des Regiments waren auch nach ständiger Wiederauffüllung der Truppe durch Ersatzmannschaften der Re-

Spätjahr 1917 bekommt Hiß, in-
zwischen zum Regimentsadjutan-
ten befördert, am 9.10. das seltene
EK I verliehen, gefolgt von einem
„Heimaturlaub zur Wiederherstel-
lung der Gesundheit“. Das letzte
Kriegsjahr 1918 beginnt mit der
Vorbereitungszeit des Regiments
zur „Großen Schlacht von Frank-
reich“ und einem Vorstoß deut-
scher Truppen fast bis vor Paris
wie 1914, gefolgt von Frühjahrs-
kämpfen im Sommegebiet und an
der Aisne und Oise. A. Hiß be-
kommt vom 18.6. bis zum 31.7.
Urlaub im Feldlazarett Straßburg
wegen eines Stirnhöhlenkatharrs,
die letzten vier Wochen davon
ambulant in seiner Privatwoh-
nung in Straßburg. Am 11.8. ist er
wieder „nach Wiederherstellung
zum Regiment abgereist“. Nach
der überraschenden britischen
Tankoffensive Anfang August,
dem „schwarzen Tag des deut-
schen Heeres“ (Ludendorff), muss
die deutsche Armee immer mehr



Abb. 5: Soldatengrab

serve immens: Gerade am Todestag von Brandel Geck mussten die Reste des dezimierten Regiments auf ein Bataillon mit drei Kompanien reduziert werden. Nach der Kapitulation der deutschen Armee und dem Waffenstillstand vom 11.11. marschierten Hiß und sein geschlagenes Regiment nach Osten ab, wo es bei Aachen am 24.11. die deutsche Grenze erreichte. Man kann davon ausgehen, dass Hiß nach der Verwundung des Bataillonskommandeurs Ende Oktober 1918 sein Bataillon als Stellvertreter zurückgeführt hat. Vom 13.12.1918 bis zum 19.1.1919 folgte die Demobilisierung und Auflösung der Truppe, gleichzeitig mit der endgültigen Auflösung des gesamten ehemaligen kaiserlichen Heeres.

Die Statistik von Albert Hiß' militärischer Dienstlaufbahn endet mit dem lapidaren Vermerk: „Am 3.12.1918 nach Durlach in Baden entlassen“. Dort und ab 1.10.1919 an seinem neuen Dienstort Karlsruhe konnte er jetzt als professoraler Zivilist am Gymnasium seine philologisch-pädagogische Lehrtätigkeit mit den Fächern Griechisch, Latein und Geschichte wieder aufnehmen. Seine viereinhalbjährige Militärzeit hat er dabei nicht ganz vergessen: Sechs Jahre lang nahm sich Hiß nebenbei noch die Zeit für die Recherche und Abfassung des ausführlichen Regimentsberichts seiner Einheit, der in den Anfangsjahren der Weimarer Republik im Jahre 1924 als 104. Band der „Erinnerungsblätter deutscher Regimenter“ in Berlin erschienen ist. In Karlsruhe hatte Hiß auch die Möglichkeit, die im Titel seines umfangreichen Werkes genannten amtlichen Unterlagen in den Archiven der badischen Landeshauptstadt einzusehen.³

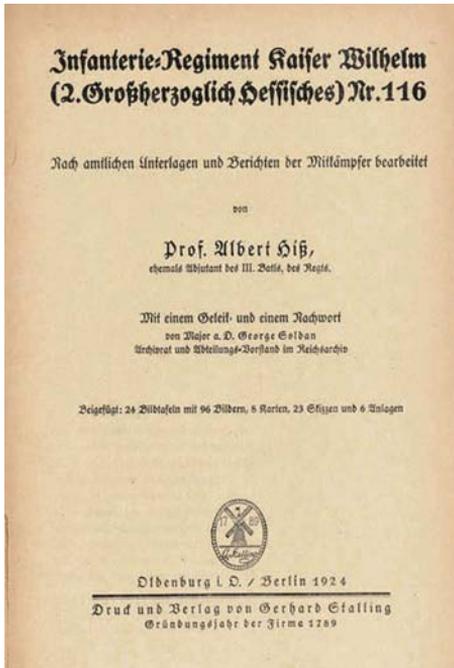


Abb. 6: Regimentsbericht von Albert Hiß 1924

Der Regimentsbericht von 1924

Von ehemaligen Kameraden und Freunden gebeten, unternahm Albert Hiß nach der für alle Soldaten unfassbaren Niederlage, einem demütigendem Frieden, der Novemberrevolution und Entmachtung aller ehemaligen Kriegsherrn die Aufgabe, für sein inzwischen aufgelöstes Regiment den Bericht seines Kriegseinsatzes von 1914 bis 1918 zu schreiben. Zur gleichen Zeit erschienen in Deutschland zahlreiche andere Regimentsberichte und Bücher über den Ersten Weltkrieg. Der Regimentsbericht von O.R.L. Ihlenfeld und seinen Mitarbeitern über das Offenburger Traditionsregiment 170 wurde nach demselben Schema verfasst, wie wir es von A. Hiß kennen, und erschien als 168. Band dieser Reihe kurz danach im Jahre 1926. An allen Orten in Deutschland wurden gleichzeitig auch die meis-

ten Kriegerdenkmäler des Ersten Weltkrieges errichtet, wie in Offenburg das Löwendenkmal für das 170er- und das Adlerdenkmal für das 172er-Regiment. Es war eine allgemeine Phase der Rückbesinnung, die offenbar erst jetzt in den Anfangsjahren des neuen Staates möglich war. Nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs war die Weimarer Republik das zweite Staatssystem, in das A. Hiß hineinwachsen musste, und es ist nicht bekannt, wie weit er sich mit ihr identifizierte oder arrangierte.

Hier soll nur in Auszügen ein Einblick in Aufbau, Inhalt und Stil des Werkes gegeben werden, am Beispiel von Brandel Gecks Einsatz wird an einer Textprobe die Art und Weise der Darstellung aufgezeigt.

Hiß beginnt seinen umfangreichen Regimentsbericht mit einem kurzen Vorwort, das in Karlsruhe auf den 16. Dezember 1923 datiert ist. Das war nicht zufällig sein 39. Geburtstag. Hiß schreibt auf Seite 17: „Jahre sind verflossen seit jenen gewaltigen Vorgängen des größten aller Kriege, der die Welt mehr als vier Jahre lang erzittern ließ unter den wuchtigen Schlägen der Völker und ihrer Riesenheere. In den Staub getreten liegt Deutschland da in seiner tiefsten Erniedrigung, und die Zeiten eines Palm lasten wieder in ihrer ganzen Schwere auf unserer armen Heimat. Mit Macht zieht es die Gedanken des Frontkämpfers zurück zu den Zeiten, wo die Worte Treue, Pflicht und Vaterland einen so guten

Klang hatten [...] Musste ich es nicht als heiliges Vermächtnis und Freundespflicht ansehen, den unvergleichlichen Heldenmut der vielen gefallenen Kameraden, die ihr Blut für uns vergossen haben und deren Grab nun nicht die Hand des Freundes schmückt, der Nachwelt als leuchtendes Beispiel zu überliefern? Insbesondere aber sollen diese Blätter all denen, die an den Kämpfen teilgenommen haben und jetzt in alle deutschen Gaue zerstreut sind, die Erinnerung an die große Zeit neu beleben und das Andenken an die vielen Stunden der gemeinsamen Gefahr und froher Geselligkeit wachhalten.“

Der Regimentsbericht umfasst 232 Seiten und enthält zahlreiche Anhänge: eine Ehrentafel der Gefallenen und Verluste, das Schlachtenverzeichnis und den Gefechtskalender, Auflistung der Verpflegungs- und Gefechtsstärke und Ersatzmannschaften, die Armeezugehörigkeit und die Verzeichnisse der Skizzen und Bilder und der beigefügten Karten. Am Anfang steht ein längeres Geleitwort zur Geschichte des Regiments, am Ende ein Nachwort vom Offizierskollegen Major Georg Sodan. Im Inhaltsverzeichnis listet Hiß sorgfältig Jahr für Jahr die Schlachten des Regiments auf, die dann auf 200 Seiten im Einzelnen ausführlich und anschaulich beschrieben werden.

Im drittletzten, 22. Kapitel seines Regimentsberichts schildert A. Hiß auf den Seiten 217 bis 218 die Abwehrkämpfe seines Regiments in Flandern bei Solesmes, Beaurain, Poix du Nord und Englefontaine (Arrondissement Cambrai) vom 14. bis 26. Oktober 1918 aus der Endphase des Ersten Weltkrieges. Ihnen sollte schon 14 Tage später nach dem Waffenstillstand vom 11.11. der Rückzug des erheblich geschwächten Regiments in die Heimat folgen. Bei diesen Kämpfen zeichnete sich der blutjunge Reserveleutnant Brandel Geck durch seinen tapferen Einsatz in besonderer Weise aus, es sollte sein letztes Gefecht sein. Diesem berühmten Offenburger Bürgersohn, der durch seinen Freiwilligendienst und das Philosophiestudium in Gießen mit 20 Jahren zu diesem hessischen Regiment 116 gestoßen war und sich gleich in den ersten Kriegstagen als Offiziersanwärter zur Armee gemeldet hatte, soll dieses Kapitel gewidmet sein. Es kann auch ein anschauliches Beispiel für die

Inhaltsübersicht.		Seite
1. Mobilmachung und Blaimarsch		19
2. Der Vormarsch bis zur Marne (18.8.—6.9.14)		23
3. Die Schlacht an der Marne (6.9.—10.9.14)		34
4. Der Rückzug von der Marne zur Aisne (11.9.—17.9.14)		40
5. Die Kämpfe bei Reims (17.9.—21.9.14)		45
6. Von der Aisne zur Aare. Die Kämpfe bei Rooe (22.9.—3.11.14)		45
7. Die Stellungskämpfe bei Rooe (4.11.14.—18.10.15)		58
8. Das III. Bataillon bei Arras (29.9.—23.12.15)		74
9. In Ruhe bei St. Quentin. Schanzen bei Péronne (19.10.15—31.1.16)		80
10. Die Schlacht bei Verdun (21.2.—28.4.16)		83
11. Am Chemin des Dames (22.5.—10.9.16)		101
12. Die Schlacht an der Somme (13.9.—30.9.16)		107
13. Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel (4.10.—12.11.16)		120
14. Die Stellungskämpfe an der Somme (7.12.16.—2.4.17)		132
15. Der Rückzug auf die Siegfriedstellung (16.3.—2.4.17)		137
16. In der Siegfriedstellung bei St. Quentin (3.4.—9.9.17)		146
17. Die Schlacht in Flandern (21.9.17.—12.2.18)		165
18. Die große Schlacht in Frankreich (21.3.—10.4.18)		184
19. Die Kämpfe in Französisch-Flandern (25.4.—17.7.18)		191
20. Die Abwehrkämpfe an der Somme (15.8.—11.9.18)		202
21. In Lothringen und bei Brügge (20.9.—13.10.18)		204
22. Die Abwehrkämpfe bei Solesmes (14.10.—26.10.18)		211
23. Die Kämpfe bei Valenciennes (28.10.—6.11.18)		218
24. Der Rückmarsch in die Heimat (12.11.—13.12.18)		218
Nachwort		
I. Anlagen.		
1. Erklärung der Abkürzungen im Text und auf den Skizzen		1
2. Ehrentafel des Regiments		22
3. Zusammenstellung der Verluste des Regiments nach Kriegsjahren, Kampfplätzen unter besonderer Hervorhebung der verlustreichsten Tage des Regiments		2
4. Gefechtskalender		3
5. Übersicht über Verpflegungs- und Gefechtsstärke		4
6. Nachweisung der Armeezugehörigkeit		5

Abb. 7:
Die Schlachten des
Regiments 1914–1918

schweren Kämpfe und ihre Darstellungsweise bei A. Hiß in seinem Regimentsbericht geben:

„Überwältigend raste das feindliche Artillerief Feuer über die zurückgehenden Kompagnien. Um 8 Uhr vormittags machte die 12. Kompagnie dem Feind das Vordringen eine Zeitlang unmöglich, und die schweren Maschinengewehre streuten ihre vernichtenden Garben in die englischen Reihen. Im wildesten Getümmel wurden Heldentaten vollbracht, wie sie glänzender zu keiner Zeit gesehen wurden [...] Aber die Einschließung durch die Gegner stand bevor, so blieb nur der Rückzug. Es war ein schauerlicher Rückzug, der viele Verluste kostete. Mitten in der englischen Feuerwalze, von zahlreichen tief herunter stürzenden Fliegern mit M.G.-Feuer und Bomben überschüttet, zogen sich die Trümmer des Regiments an den rauchenden Granattrichtern vorbei durch das unter schweren Einschlägen zusammenstürzende Dorf Vendegies nach Osten. Auf dem Wege nach Poix-du-Nord wurde der Regimentskommandeur verwundet, einer der besten Offiziere des Regiments, Lt. d. R. Geck fiel einer Granate zum Opfer [...] Begleitet von dem schrecklichen Heulen schwerer Granaten rückte die völlig erschöpfte Truppe ab Richtung Englefontaine. Das Gepäck musste gefahren werden. Nun lagen die Trümmer der zerschlagenen Division in dem Gebiet, von dem sie im März desselben Jahres als stolze Truppe voller Kraft und Siegeshoffnung in die große Schlacht gezogen war.“ Auf der dritten Seite der Ehrentafel für die Toten des Regiments findet sich unter Nr. 83 die knappe Notiz: *Lt. d. R. Geck gefallen am 23. Oktober 1918 bei Poix-du-Nord (b. Sol)*. Umgebettet wurde B. Geck später neben 4447 Gefallene auf dem deutschen Soldatenfriedhof von Frasnoy, südlich von Valenciennes. Erst zu seinem vierten Todestag, am 23.10.1922, erhielten seine Offenburger Ehefrau Ingeborg mit ihrer zweijährigen Tochter und die Eltern, Adolf und Marie Geck, vom Bürgermeister des Dorfes auf ihre Anfrage hin endlich die Nachricht von der Lage seines Grabes: *„Lieut. Geck du Rg. 116: Groupe a., Rangeé 8., Tombe No. 19“*.

Die Verlustzahlen dieses vorletzten Kampfeinsatzes mit seinen zwölf Gefechtstagen listet Bataillonsadjutant A. Hiß in der Statistik am Ende seines Regimentsberichts detailliert auf: Von den Offizieren wurden 6 getötet, 8 verwundet und 9 vermisst. Bei den Unteroffizieren und Mannschaften gab es 46 Tote, 187 Verwundete und 596 Vermisste. Die Gesamtzahl der Verluste betrug also 951 Mann, d. h. 7,8% der Truppe.

In seinem Regimentsbericht gibt uns A. Hiß einen gründlichen und spannenden Einblick in den Kriegseinsatz seines Regiments in den viereinhalb Jahren des Ersten Weltkrieges. Auf der Grundlage seines eigenen Miterlebens als Kommandeur und zeitnaher Notizen, seiner Rücksprache bei seinen

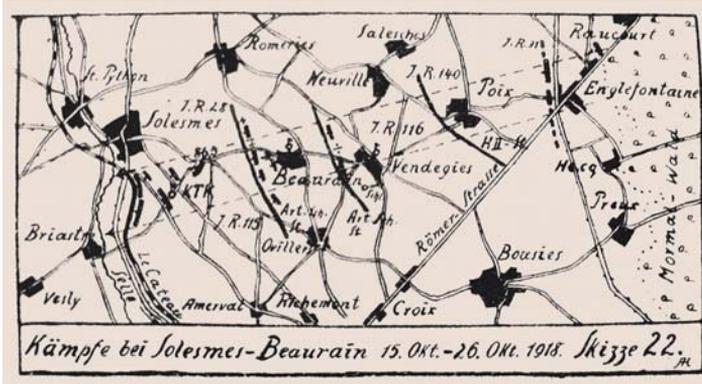


Abb. 8: Skizze der Kämpfe des I.R. 116 bei Poix-du-Nord im Oktober 1918

Kriegskameraden und anschließenden eingehenden Recherchen in den Militärarchiven entsteht so ein detaillierter, sachlich genauer Überblick über die vielen verlustreichen Kampfeinsätze seiner Truppe an der französischen Westfront. Hiß schreibt als gewandter Stilist, wobei ihm offensichtlich seine altphilologische Schulung an der Rhetorik und Historiographie der Antike zugutekommt, ohne Pathos, aber mit emotionaler Betroffenheit. Hilfreich für das Verständnis der gefährvollen Einsätze sind die präzisen Orts- und Zeitangaben zu den Gefechtsabläufen, die beigelegten Fotos, Skizzen und Statistiken. So stellt uns A. Hiß hier einen ausführlichen, sehr lesenswerten Regimentsbericht von der flandrischen Front vor, mit dem er sich als Frontkämpfer und Kriegsberichterstatter, seinen Mitkämpfern und seinen späteren Lesern noch einmal das Miterleben des Krieges eindrucksvoll vergegenwärtigt.

Hiß als Direktor des Offenburger Gymnasiums (1936 bis 1940/1945)

Schulleiter am Grimmelshausen-Gymnasium in Offenburg

Die Jahre der Lehrtätigkeit und Schulleiterfunktion von Albert Hiß sollen hier zunächst nach den unverfänglichen offiziellen Akten des Generallandesarchivs in Karlsruhe und des Stadtarchivs Offenburg dargestellt werden. Die besondere Sicht auf diese kurze Episode von nur knapp vier Jahren, die sich aufgrund der Akten des Spruchkammerverfahrens der französischen Militärbehörde nach 1945 ergibt, wird getrennt davon im Abschlusskapitel behandelt. Sie liefert besonders viel Material auch für die Persönlichkeit des Oberstudiendirektors Hiß. Die vier weniger umfangreichen Akten im GLA Karlsruhe dage-

gen umfassen Personalakten, Leumundsanfragen der Gestapo und Archivalien zur Denkmalpflege und Gymnasialbücherei. Das Offenburger Stadtarchiv schließlich erschließt folgende relevante Bereiche des Schulalltags in dieser Zeit: Feierlichkeiten und Veranstaltungen, Jahresberichte, Neugestaltung des Unterrichts, Schulstatistiken, Protokollbücher, Erlasse über das Verhältnis zu Staat und Partei, Lehrerbücherei, Dienst- und Personalsachen und die Direktionsstelle.

Am 26. Januar 1936 verstarb der bisherige Offenburger Schulleiter, Gymnasiumsleiter Karl Blechner, der diese Amt seit 1933 innehatte. Mit dem Ende des Monats wurden laut Anweisung des Karlsruher Kultusministeriums die Amtsbezüge eingestellt, seine Witwe erhielt nach Vorlage der Heiratsurkunde als Sterbegeld die dreimonatige Höhe der Dienstbezüge in Höhe von 2070,18 Reichsmark angewiesen. Erst am 8. Mai 1936 verfügte das Ministerium: *„Direktor Albert Hiß am Gymnasium Wertheim wird zur vorläufigen Dienstleistung des Gymnasiums in Offenburg zur Leitung dieser Anstalt zugewiesen und hat diesen Dienst sofort anzutreten.“* Hiß gab der Behörde zum 30. Mai die Ausführung dieser Abordnung bekannt und leitete seitdem, sicher im Sinne des NS-Staates, das Offenburger Traditionsgymnasiums. Für ihn war diese große Schule gegenüber Wertheim zweifellos ein weiterer Karrieresprung und auch eine ganz besondere persönliche Herausforderung. Anfangs bezog Hiß mit seiner vierköpfigen Familie eine Wohnung in der Offenburger Weingartenstraße 14, von wo er dann im ersten Kriegsjahr zum Waldbach wechselte.

Hiß war in seiner Zeit als Professor am Karlsruher Gymnasium bereits am 1.5.1933 unter der Nummer 2.318.347 in die NSDAP eingetreten und wurde 1934 als Schulleiter in Wertheim politischer Leiter bei der Kreisleitung der dortigen NSDAP. Parteiaufgaben sollte er dann auch in Offenburg neben seiner Schulleiterfunktion wahrnehmen.

Das erste Dienstjahr war im schulischen Jahresablauf, wie auch alle folgenden, bestimmt von den staatlich vorgegebenen Gedenktagen und nationalen Festen mit entsprechenden schulischen Feierstunden mit Reden und Musik, Beflaggung des Schulhofs (Reichsflagge und Hakenkreuzfahne) und Absingen der Nationalhymne und des Horst-Wessel-Lieds. Hinzu kamen zahlreiche Schulfunkübertragungen, wenn Adolf Hitler, Hermann Göring oder Josef Goebbels ihre Reden an das deutsche Volk hielten. Somit war für die Schüler der neue Staat mit seiner nachdrücklich propagierten Ideologie ständig präsent, besonders, wenn dafür oft der Unterricht ausfiel. Folgende Aufzählung soll das vor Augen führen:



Abb. 9: Neuer Dienstort: das Gymnasium in Offenburg

18.1. Reichsgründungstag (1871)

30.1. Übernahme der Reichsregierung durch Adolf Hitler

13.3. Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich als Wiederherstellung des Großdeutschen Reiches

21.3. Jährlicher Heldengedenktag

20.4. Führers Geburtstag mit Rundfunkübertragung, ab 1937 sollten dazu die Oberstufenschüler an den Militärparaden der Wehrmacht teilnehmen

1.5. Tag der nationalen Arbeit

Mai: Mutter- und Familientag als „Bekanntnis zur artreinen, erbgesunden und kinderreichen deutschen Mutter“

Juni: Fest der deutschen Jugend mit Wettkämpfen, Musik, Tänzen und abendlicher Weihestunde am Sonnwendfeuer

20.6. Erinnerung an das Versailler Diktat (letzte Stunde)

September: Erntedank und Bauerntag

Hinzu kamen zahlreiche Feiern zur Erinnerung an historische Ereignisse und Persönlichkeiten, wie der zehnte Todestag von H. S. Chamberlain, der 150. Todestag von Friedrich dem Großen, der 175. Geburtstag des Philosophen J. G. Fichte, sogar der 1000. Todestag des ersten deutschen Königs Heinrich von Sachsen, ein Schillertag und ein Schlagetergedenktag, eine Gedenkstunde zum Erwerb der deutschen Kolonien. Zu allen Schulfeiern sollten Hoheitsträger der örtlichen Partei eingeladen werden. Für die gewünschte Gestaltung dieser Feiern hatte Pg. Hiß im Kollegium entsprechende Mitstreiter, von denen einige ideologisch in besonderer Weise engagiert waren:

Der kriegsversehrte Dr. Otto Müller war ein williges Werkzeug der Partei, der er seit 1934 als SA-Mann und deren offizieller Redner und 1937 als Mitglied diente. Er wurde 1939 stell-

vertretender Organisationsleiter der NSDAP-Ortsgruppe Süd, Beauftragter für die weltanschauliche Erziehung und Kreisschulungsredner. Ende 1940 zum Aufbau eines deutschen Schulwesens im Elsass berufen, ging er zusammen mit Direktor Hiß an die Bismarckschule im besetzten Straßburg. Beide organisierten dort am 19.10.1941 die Jahresversammlung des Historischen Vereins für Mittelbaden in der Friederikenschule und traten dabei als Festredner auf.

Dr. K. Pfaff, Altphilologe und Deutschlehrer, war seit März 1933 Mitglied der NSDAP, ihr Referent für Jugendpropaganda und HJ-Führer, trat im Unterricht bisweilen in Uniform auf und war maßgeblich an der öffentlichen Bücherverbrennung der HJ auf dem Offenburger Marktplatz am 17.6.1933 beteiligt. In seiner Ansprache gegen den „undeutschen Geist“ appellierte er an „die Erhaltung und Befolgung der Gesetze unseres Blutes“. Als Redner zum gleichen Anlass trat in Karlsruhe Pfaffs oberster Dienstherr, Kultur- und Justizminister Dr. Otto Wacker, ehemaliger Absolvent des Offenburger Gymnasiums, auf. Am 4.7.1933 erhielt Pfaff von ihm den behördlichen Auftrag zur „Bereinigung der Schülerbücherei“. Seine „Fehlanzeige“ konnte erfolgen, weil Pfaff in vorauseilendem Gehorsam schon selbst entsprechend vorgesorgt hatte. Seit 1937 erst Schulsekretär, dann Stellvertreter von A. Hiß in der Direktionsleitung, leitete er de facto vier Jahre lang das Offenburger Gymnasium, als Hiß Ende 1940 nach Straßburg abgeordnet wurde, und wurde Mitte 1944 „auf die Dauer von fünf Jahren“ (!) auch als dessen Nachfolger als Kreiskulturstellenleiter im Landkreis Offenburg bestellt. Kollege L. Zind mit den Fächern Chemie, Geographie und Leibesübungen war nicht nur Mitglied in der SA und NSDAP, sondern auch im „Stahlhelm“ engagiert und seit seiner Jugend mit der Gedankenwelt und Praxis des NS-Staates identifiziert. Einen weltweit beachteten Skandal erregte Zind 1957 durch seine massiven antisemitischen Äußerungen. Im ersten Prozess dieser Art im Nachkriegsdeutschland strafrechtlich verurteilt, entzog er sich der Strafe durch Flucht nach Ägypten und Libyen. Sein Verhalten genoss offensichtlich trotzdem erstaunliche Sympathien in Offenburg, warf aber auf sein Gymnasium in ganz Deutschland nachträglich kein gutes Licht. Dr. O. Kähni war seit 1935 Parteimitglied und übernahm 1937 nach der Amtsenthebung von Dr. Batzer wegen dessen jüdischer Frau die Leitung des Offenburger Museums und die Schriftleitung der ORTENAU. Er sorgte für deren Anpassung an die NS-Ideologie und verfasste in der Zeitschrift Artikel gegen die Juden. 1941 wird Kähni zum Standorthilfsoffizier zur „Wehrgeistigen Betreuung“ der

Schüler ernannt, 1944 zum „Amtlichen Pfleger für Ur- und Frühgeschichte des Landkreises“.

Als A. Hiß die Schulleitung des Gymnasiums, das seit 1881 Vollanstalt und seit 1898 in einem modernen Neubau an der südlichen Stadtmauer untergebracht war, übernahm, besuchten laut Schulstatistik 230 Schüler das Gymnasium, das sie vom ersten bis zum achten Schuljahr zum Abitur am Schuljahresende im Frühjahr führte. Davon waren 177 römisch-katholisch, einer altkatholisch, 46 evangelisch, zwei israelisch, drei ohne Konfession, alle Schüler „deutsch“. Von den 17 Abiturienten waren 16 arisch, eine Abiturientin nichtarisch. Mehr als die Hälfte, nämlich 127, waren in der HJ oder im BdM. Die reifegeprüften Schulabgänger unter ihnen waren sicher nicht unglücklich darüber, dass Hiß für ihre Schulentlassfeier am 2. März 1937 einen Redner vom Reichsarbeitsdienst einlud, der selbst Abiturient der Schule war, angeblich gut reden konnte und auf Bitten des Direktors als Arbeitsmann im „Ehrenkleid des RAD“ auftreten sollte.

Im Jahre 1937 sollte das Offenburger Gymnasium auch seinen neuen Namen bekommen. Direktor Hiß hatte laut Schreiben vom 31. Mai die Wahl zwischen Oken-Gymnasium, Grimmelshausen-Gymnasium und Moscherosch-Gymnasium. Der badische Kultusminister Wacker verfügte schließlich mit einem Erlass Nr.B 35783 vom 4. September: *„Ich bestimme, dass die dortige Schule mit sofortiger Wirkung den Namen Grimmelshausen-Gymnasium zu tragen hat. Die Bekanntgabe dieser neuen Bezeichnung im Amtsblatt wird erfolgen, sobald die Namen aller höheren Schulen festgelegt sind. Das neue Dienstsiegel mit der Umschrift ‚Der Direktor des Grimmelshausen-Gymnasiums in Offenburg‘ wird von hier aus besorgt und der Schule seinerzeit zugehen.“* Eine Mitteilung an die Stadt erfolgte am 10. September 1937. Direktor Hiß war sicher mit dem neuen Namen seiner Schule einverstanden, weil er sich dem Barockdichter verbunden fühlte und öfter Gast der Grimmelshausentage in Renchen war.

Hiß hatte bei seinen üblichen Verwaltungsaufgaben in seinem zweiten Amtsjahr jetzt auch schon zu tun mit zahlreichen normierten Schülerbeurteilungen hinsichtlich der geistigen, charakterlichen und körperlichen Eignung von Abiturienten als Offiziersanwärter für Heer und Luftwaffe und die NAPOLA, mit Meldungen über Sportunfälle, Beschwerden an die HJ-Leitung über Schäden, welche die Hitlerjungen in der Turnhalle des Gymnasiums angerichtet hatten, der Anfrage, ob für jüdische Kinder Sammelklassen eingerichtet werden sollten. In der Sammelakte „Verhältnis zur Partei und Parteigliederungen“ fand sich zum 14.5.1937 auch die Anfrage an die Direktion, ob

werden konnte: Über Hiß sei „*nichts Nachteiliges in politischer, krimineller und spionagepolizeilicher Hinsicht*“ bekannt, er habe keine Schulden. Zur gleichen Anfrage aus Karlsruhe meldete die Außenstelle Mosbach für dessen Zeit als Direktor der Wertheimer Oberschule, dass dort keine „Vorgänge“ über ihn bekannt seien. „*In politischer, strafrechtlicher und moralischer Hinsicht ist Nachteiliges über ihn nicht bekannt geworden; er gilt als politisch zuverlässig, Führeigenschaften werden ihm zugesprochen.*“ War vielleicht gerade deshalb danach nachgefragt worden, um ihn zu noch Höherem in der Parteihierarchie zu empfehlen, vielleicht als Voraussetzung zu seiner neuen Funktion Ende des Jahres? Vorsichtshalber war Hiß am 12. Oktober schon einmal aus der Kirche ausgetreten, „keine konfessionelle Bindung“ wurde dann ja später auch für die Versetzung nach Straßburg verlangt. Am 12. Dezember wurde bei A. Hiß nachgefragt, ob er bereit sei, das Amt des Kreiskulturstellenleiters zu übernehmen. Hiß erklärte seine Bereitschaft und wurde am 16. Februar 1939 durch einen ministeriellen Erlass „zum Bezirkspfleger der Kunst- und Altertumsdenkmäler im Landkreis Offenburg anstelle des verstorbenen Bezirkspflegers Professor Dr. Batzer auf die Dauer von 5 Jahren bestellt“. Er erhielt einen entsprechenden Ausweis, der ihm die Förderung und Unterstützung von Behörden und Privatpersonen bei seiner Amtsausübung zusichern sollte, ausgestellt, außerdem die Aussicht auf Zusendung von „literarischen Hilfsmitteln“ durch den Landrat. 1944 wurde die Denkmalpflege wegen der Tätigkeit von A. Hiß in Straßburg auf seinen Offenburger Stellvertreter Dr. Pfaff auch auf fünf Jahre übertragen, eine Funktion, die er wegen des Kriegsendes nur wenige Monate ausüben sollte.

Für das Frühjahr 1939 gibt es in der Literatur eine Notiz, die Hiß sowohl als ehemaligen hohen Weltkriegsoffizier, als auch als Propagandisten eines neuen Weltkriegs erweist.

Danach hatte die Schulleitung des Grimmelshausen-Gymnasiums die Feldpostbriefe ehemaliger, im Ersten Weltkrieg umgekommener Schüler und Lehrer, wie sie auch schon „als Mittel einer beschönigenden Kriegberichtserstattung“ während der Kriegsjahre in der Presse erschienen waren, gesamt-

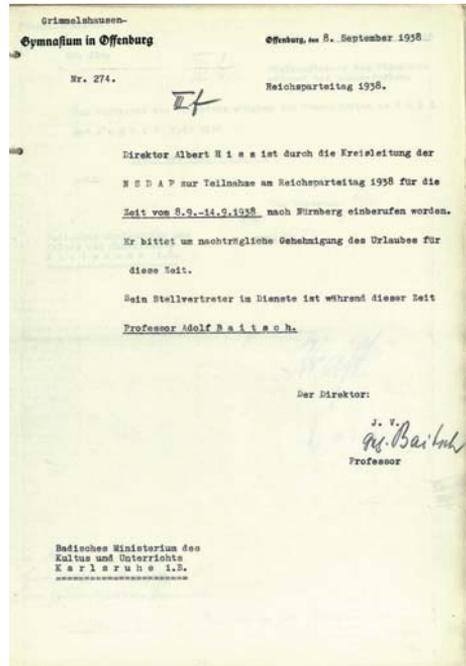


Abb. 11: Abordnung zum NS-Reichsparteitag in Nürnberg 1938

melt. Im März 1939 wurde dann diese Feldpost der Gymnasialisten von 1914–1918 dazu benutzt, um damit einen „Heldengedenktag“ „in eindeutig nationalsozialistischer Ausrichtung in der Schule zu zelebrieren“.⁴

Der neue Krieg war Ende des Jahres auch für das Gymnasium spürbar. Zunächst aber musste sich Hiß am 26. April einer Blinddarmoperation in Gengenbach unterziehen und war auch am 27. Mai, aus in der Akte „Dienst und Personalsachen“ nicht genannten Gründen, „dienstlich behindert“. Am 7. November erfolgte durch die Heeresverwaltung der Wehrmacht die erste Einquartierung in der Schule durch die Kompanie 3/L vom Infanterie-Regiment 40, ein Vorgang der sich während der gesamten Kriegsjahre in ähnlicher Weise wiederholen sollte und zu erheblichen Einschränkungen des Unterrichtsbetriebes führte. Hinzu kamen Abkommandierungen von Oberstufenschülern zum Reichsarbeitsdienst, von Schülerinnen im Pflichtjahr für Haushalt und Landwirtschaft, das sie jetzt für das Abitur nachweisen mussten, und Einberufungen von Lehrern zur Wehrmacht. Dazu ab 1940 die Delegation von Direktor Hiß und mehreren Kollegen ins Elsass, schließlic die Bombardierung der Schule und Turnhalle 1943, was zu Auslagerungen führte. Ab Mai 1940 war wegen der Wehrpflicht für einige Oberstufenschüler keine Abiturprüfung mehr möglich, sie erhielten ihre schulische Reife dann großzügig auch ohne schriftliches Abitur bescheinigt. Außerdem wurden jetzt Lehrer aus dem Ruhestand und verheiratete Lehrerinnen zum Wiedereinsatz im Unterricht angefordert.

Hiß bat am 17. November um Urlaub wegen seines Umzugs von der Weingartenstrasse 14 zum Waldbach 23. Dabei sei auch sein Sohn Richard behilflich, der gerade von der Fliegertruppe Urlaub wegen seiner Kriegstraung erhalten habe. Dieser Sohn sollte im Gegensatz zu seinem Vater das Ende des Krieges nicht mehr erleben, er kam Anfang 1945 bei Abwehrkämpfen im Schwarzwald um. Hiß' gleichnamiger Bruder Richard ist zur selben Zeit an der Vogesenfront gefallen.

Anfang des Jahres 1940 wurde eine ganze Landwehrschützenkompanie in der Schule einquartiert, Unterricht konnte nur für sieben Klassen erteilt werden, erst ab dem 8. April auch wieder für alle Schüler. Im Mai und Juni erlaubte eine erneute Truppeneinquartierung Unterricht für die dritten und vierten Klassen nur jeden zweiten Tag. Inzwischen musste auch der gesamte Musikunterricht eingestellt werden, weil der Musiklehrer zum Wehrdienst eingezogen wurde. Nach den Sommerferien gab es ganz massive Einschränkungen, da Direktor Hiß und andere Kollegen ohne erforderliche Neuzuteilungen zum

Aufbau eines deutschen Schulwesens ins Elsass versetzt wurden. Vorher hatte er noch eine Menge zu tun mit mehreren Schülerbeurteilungen für die Eignung als Offiziere der Luftwaffe und mit Statistiken über die Berufswünsche von abgehenden Schülern: Danach wollten vier von 35 Abiturienten Sanitätsoffiziere werden, zwei Veterinäroffiziere, zwei als Offiziere zur Luftwaffe, einer zum Heer, einer zur Marine, einer wollte als SS-Arzt dienen. Hiß brauchte danach ab 31. Juli eine zwei- bis dreiwöchige Erholung, die er im Gasthaus Hirschen (= Postadresse) in Seebach bei Ottenhöfen verbrachte. Danach begann für ihn, den jetzt fast 60-Jährigen, eine mehrjährige Phase wichtiger Entscheidungen und größter Herausforderungen: Am 12. September 1940 nach der deutschen Besetzung von Frankreich gab es für die Schulen einen Runderlass des Ministeriums für Kultus und Unterricht, in dem Lehrkräfte für den freiwilligen Dienst im Elsass gesucht wurden. Voraussetzungen seien *„politische Zuverlässigkeit, weltanschauliche Festigkeit, fachliches Können und keine konfessionelle Bindung“*. Das Ministerium forderte dann am 16. September noch genaue Angaben zur Person. Hiß meldete sich danach selbst und drei weitere Kollegen, darunter Dr. Müller und Studienrat Ludwig Zind. Am 29. September folgte der letzte vorbereitende Erlass mit der Anweisung an die abgeordneten Lehrer im Elsass, *„den Aufbau der HJ im Elsass mit allen ihren Kräften zu unterstützen und für eine kameradschaftliche Zusammenarbeit zwischen Schule und HJ Sorge zu tragen“*. Kurz darauf, am 7. Oktober, bat der jetzt am Grimmelshausen-Gymnasium geschäftsführende Direktor der kommenden vier Jahre, Dr. Karl Pfaff, händeringend um Neuzuweisung von Kollegen, besonders in den Fächern Mathematik, Physik, Turnen und Singen. Denn vier Lehrkräfte seien an das Bismarck-Gymnasium in Straßburg delegiert worden, zwei andere an weitere Orte im Elsass und zwei zur Wehrmacht eingezogen worden. Von 19 Kollegen seien nur noch zehn für den Unterricht verfügbar. Seiner Bitte um Ersatz vom dem mit immerhin sechs Mathematiklehrern ausgestatteten Schiller-Gymnasium wurde nicht entsprochen. Für den Vorsitz des schriftlichen und mündlichen Abiturs Ende des Schuljahres musste Direktor Hiß aus Straßburg anreisen.

Die Abordnung nach Straßburg 1941–1944

Zum 2. Januar 1941 erfolgte schließlich die Abordnung von sechs Lehrern aus Offenburg ins Elsass zum Aufbau eines deutschen Schulwesens, vier von ihnen direkt nach Straßburg, darunter Direktor Albert Hiß, der schon am 30. Dezember 1940



Abb. 12: Straßburger NS-Aufmarsch am 12.10.1941 auf dem Kleberplatz ohne Kleberdenkmal

mit der Leitung der Bismarckschule beauftragt worden war. Er hatte zur elsässischen Hauptstadt eine besondere Beziehung, weil er dort 1914 eine Elsässerin geheiratet hatte und laut Militärdienstakte offensichtlich 1918 während seines Lazarettaufenthaltes eine eigene Wohnung in Straßburg besaß. Seine Wirkungsstätte war vier Jahre lang zusammen mit dem Kollegen Dr. Müller die Bismarckoberschule für Jungen. Wie deren Arbeit in der Praxis im Einzelnen aussah, ist nicht bekannt. Schon Ende des Monats, am 23. Januar 1941, bezog Hiß seine Wohnung in der Ludendorffstraße 7, seine Frau folgte am 8. April. Einige schulische Aufgaben scheint er noch in Offenburg wahrgenommen zu haben, wie den Vorsitz zum Abitur im Februar und März 1941, von dem die schriftlichen Prüfungsunterlagen aller vier Hauptfächer erhalten sind. Auch wegen der kriegsbedingten Pläne zur Auslagerung des historischen Bestandes der Lehrerbücherei im Jahre 1942 muss die Anwesenheit von A. Hiß im Offenburger Gymnasium vorausgesetzt werden. Als Hiß am 19. Oktober 1941 seinen Vortrag über „Das Elsass als Teil des Oberrheinraumes“ auf der Jahresversammlung des Historischen Vereins für Mittelbaden in der Turnhalle der Straßburger Friederikenschule hielt, hatte dort eine Woche zuvor am 12. Oktober auf dem Kleberplatz bereits mit einem großen Massenaufmarsch der platzfüllende erste Kreistag der Partei unter dem Hakenkreuz stattgefunden. Sicher wird es Hiß dabei nicht entgangen sein, das auf dem größten Platz der Stadt im Schatten des Straßburger Münsters jetzt das Kleberdenkmal fehlte. Es war wie alle französischen Denkmäler auf Befehl der deutschen Besatzungsmacht abgebaut worden.

Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen im Frankreichfeldzug vom Sommer 1940 war bald das gesamte Elsass erobert worden, die Besetzung Straßburgs am 19. Juni wurde auch in Offenburg allgemein begeistert gefeiert. Mit dem Besuch Hitlers in Straßburg am 29. Juni begann dann unter seinem Reichsstatthalter Robert Wagner die Umsetzung seines 10-Jahresplans zur „Rückverdeutschung“ des ehemaligen deutschen Reichsgebietes. Hitler hatte eine Planskizze zur Umgestaltung Straßburgs als künftiger badisch-elsässischer Hauptstadt hinterlassen, zu der auch sofort ein städtebaulicher Architektenwettbewerb ausgeschrieben wurde. Die neue Metropole sollte bis Kehl mit über 50 NS-Großbauten ausgedehnt werden. Robert Wagner war Hitler persönlich unterstellt und

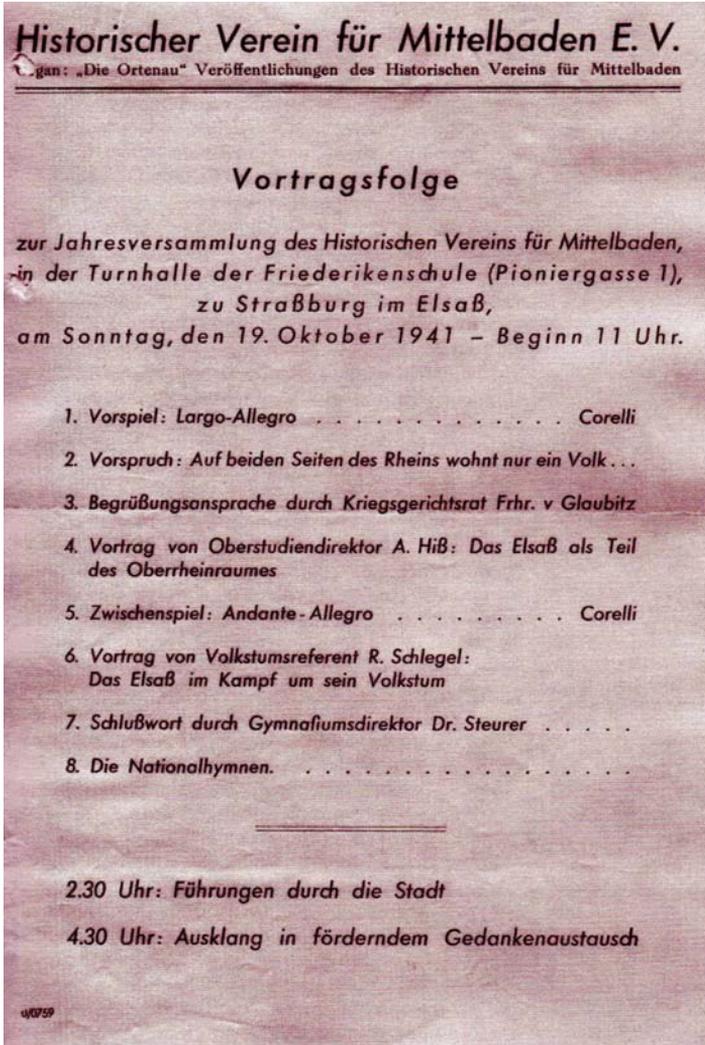


Abb. 13: Vortrag
 von Albert Hiß in
 Straßburg am
 19.10.1941

hatte 1940 seinen Amtssitz von Karlsruhe nach Straßburg verlegt. Als Chef der Zivilverwaltung, der auch Direktor Hiß unterstellt war, wollte er das Elsaß zu einem kulturellen, natürlich judenfreien Mustergau umgestalten. Er führte das Führerprinzip ein und betrieb eine schonungslose Germanisierungspolitik. Alle Elsässer wurden zu deutschen Staatsbürgern erklärt, das Elsaß wurde dem großdeutschen Reich angeschlossen. Die Jahre der französischen Herrschaft im Elsaß von 1919 bis 1940 wurden als Fremdherrschaft diffamiert, Ziel war eine rasche „Entwelschung“ aller Kulturbereiche, der Gesellschaft und der Politik. Mit der „Einführung der deutschen

Muttersprache als Amtssprache“ wurde die französische Sprache aus der Öffentlichkeit verbannt. Vornamen, Straßen und Schulbücher wurden verdeutscht, alle französischen Denkmäler abgerissen und durch deutsche ersetzt, die Straßburger Synagoge wurde eingeebnet. Der zentrale Kleberplatz hieß jetzt vier Jahre lang Karl-Roos-Platz, das Münster blieb für Gottesdienste geschlossen, hier fanden nur noch Parteifeiern statt. Mit der Einführung des deutschen Schulsystems an seiner Straßburger Bismarckschule wird A. Hiß sicher keine Probleme gehabt haben, auch nicht damit, dass alle Schüler in der HJ sein mussten und nur deutsche Bücher erlaubt waren, wie an der benachbarten Hochschule, die am 22. November als „Deutsche Reichsuniversität“ wieder neu gegründet worden war. Der Schuldienst im quasi annektierten Elsass galt auch für Hiß als *„Kriegsdienst und ehrenvoller Einsatz für eine große vaterländische Aufgabe und Verpflichtung gegenüber der Volksgemeinschaft“*. Maßnahmen wie das Verbot des „bonjour“, das strafbedrohte Tragen von Baskenmützen, die deutsche Umbeschriftung selbst von Salzstreuern und Wasserhähnen und die Einberufung der Elsässer zum RAD und zur Wehrmacht dürften ihm ebensowenig entgangen sein wie die Einrichtung von zwei KZs in den nahen Vogesen, verbunden mit Rasseforschungen an der Straßburger Uni. Inwieweit Albert Hiß aktiver Teil der deutschen Germanisierungspolitik der NS-Zeit im Elsass gewesen ist, lässt sich aus den vorliegenden Akten nicht bestimmen. Seine an sich unverfänglichen Schulfächer Griechisch und Latein dürfte Hiß weiter nach Maßgabe der antiken Klassiker unterrichtet haben, jedoch nach Auswahl und Interpretationsvorgaben im Sinne der NS-Ideologie. Für das Fach Geschichte war er im Rahmen einer pädagogischen Umerziehung sicher strengeren schulpolitischen Reglementierungen unterworfen. Hier verlangten die Lehrpläne auch jenseits des Rheins eine rassenideologisch interpretierte Vorgeschichte des Elsass und eine sogenannte „wehrgeistige Erziehung“ der Jugend. Ergänzt wurden die Geschichtserziehungsaktionen für Hiß auch außerhalb der Schule durch die 1942 groß poppropagandierter Straßburger Ausstellung „2000 Jahre Kampf am Rhein“ mit Schülerwettbewerben, Theater, Kino und Veranstaltungen und das für das gleiche Jahr im gesamten Reich ausgerufenen „Jahr der Geschichte“.

Robert Wagner hatte sich beim Anrücken der anglo-amerikanischen Truppen bereits am 1. November 1944 über die Grenze abgesetzt, ehe das Elsass am 19. November nach Bombardierungen von Straßburg durch die Alliierten befreit wurde. Straßburg wurde am 23. November von General Leclerc zu-

rückerobert, am gleichen Tag wurde das KZ Struthof durch Todesmärsche Richtung Dachau evakuiert. Die aus dem Elsass geflohenen deutschen Schulbehörden meldeten sich aus verschiedenen neuen Amtssitzen erst am 6. Januar 1945 zurück, aus Meersburg, aus Buchen im Odenwald und für die höheren Schulen aus der Internatsschule in Königsfeld/Schwarzwald. Das Kultusministerium, jetzt aus Heidelberg (Hotel Victoria), ließ sich mit der Anweisung vernehmen, dass die „infolge der kriegerischen Ereignisse zurückgekehrten Lehrkräfte“ in entsprechende Dienststellen eingewiesen werden sollten. Die Direktoren sollten ein Verzeichnis der im Elsass verbliebenen Lehrkräfte vorlegen. In einem amtlichen Schreiben war Hiß, „bisher an der Bismarckschule in Straßburg“, bereits mit Wirkung vom 23. November wieder an das Grimmelshausen-Gymnasium abgeordnet worden. Offensichtlich meldete er sich in dem allgemeinen Chaos dieser Tage nicht zu seiner Schule in Offenburg zurück und setzte sich unter Aufgabe seiner Straßburger Wohnung fluchtartig mit unbestimmtem Ziel ab. Ebenfalls am 23. November 1944 ging eine amtliche Nachricht über „Zuweisungen aus kassentechnischen Gründen“ an das Grimmelshausen-Gymnasium, mit der zusätzlichen Benachrichtigung an Albert Hiß, jetzt in Freudenstadt, Hohenrieder Straße 23, mit dem Datum 6. Februar 1945. Er wird darin aufgefordert, die Zahlung der Bezüge aus der Kasse des Chefs der Zivilverwaltung im Elsass anzugeben, außerdem sein Konto bei der Badischen Beamtenbank. Der Minister des Kultus und Unterrichts fährt dann in seiner persönlichen Ermahnung fort mit den Worten: *„Ich erhebe Bedenken dagegen, dass Sie sich, solange Sie im Schuldienst nicht benötigt werden, der Direktion der Oberschule in Neustadt für eine unterrichtliche Tätigkeit zur Verfügung stellen oder sonstigen Kriegseinsatz in Freudenstadt ableisten“*. Unter Zurücklassung seiner Wohnung mit all seinem persönlichen Hab und Gut stand er jetzt völlig mittellos da. Hiß wurde seine Entlassung aus dem Dienst am gleichen 15. April 1945 mitgeteilt, als die siegreichen Franzosen in Offenburg einrückten, vor denen er am 21. November 1944 aus Straßburg geflohen war. Dass er allen Grund hatte, sich in Offenburg nicht mehr blicken zu lassen, sollte sich aus den Untersuchungen zur Entnazifizierung im Laufe des Jahres erweisen.

Wie Albert Hiß die Offenburger Klosterbibliotheken rettete

Eine wichtige Aufgabe hatte Albert Hiß als Offenburger Gymnasiumsleiter noch vor Kriegsende vor Ort zu erledigen, für die er posthum eine markante Fußnote in der Offenburger

Kulturgeschichte verdient. Es handelt sich um die halb beabsichtigte, halb unbeabsichtigte Rettung der Klosterbibliotheken der ehemaligen Offenburger Franziskaner und Kapuziner, die von einem umfangreichen amtlichen Schriftverkehr begleitet wurde. Deren Bestände waren nach Auflösung ihrer Stadtklöster in der Zeit der Säkularisation 1823 ein Teil der Lehrerbibliothek des neuen Großherzoglich-badischen Gymnasiums geworden. Besonders die Werke der antiken griechischen und lateinischen Klassiker in wertvollen Drucken der Humanistenzeit wurden als Grundlage des altphilologischen Unterrichts ein Jahrhundert lang intensiv genutzt. 1926 wollte der damalige Direktor Dr. F. Reich die Altbestände verkaufen, weil sie nicht mehr den Ansprüchen eines modernen Unterrichts entsprachen. Sein Antrag wurde aber 1927 vom badischen Ministerium für Kultus und Unterricht abgelehnt. So blieb diese jetzt nur noch historisch wertvolle Bibliothek im Bestand der modern erweiterten Lehrerbibliothek des Gymnasiums in den Räumen des alten Kapuzinerklosters neben dem klassizistischen großen Neubau an der Stadtmauer Ende des 19. Jahrhunderts erhalten.

Einen zweiten Versuch zur Auflösung dieser humanistischen Gymnasialbibliothek gab es gut zehn Jahre später im Zweiten Weltkrieg, wobei A. Hiß als eher konservativ orientierter Altphilologe anders reagierte als sein Vorgänger Dr. Reich. Bereits Anfang 1939 lesen wir eine entsprechende kritische Anfrage des Vorsitzenden des Badischen Beirats für Bibliothekswesen an das Kultusministeriums. Man wollte wissen, ob *„für die halb tot liegenden Gymnasialbüchereien die Professoren als Bibliothekare nicht nur zur gepflegten, sondern auch zur durchforschenden Arbeit genügend Dienstzeit und Geldmittel zur Verfügung haben“*. Auch sollte geklärt werden, ob die Bibliothek noch von wesentlichem Nutzen für den Schulbetrieb ist. Dann könnte sie dort bleiben, sonst dürfe sie *„nicht weiter tot liegen“*. Damit wurde ein allgemeines Problem historischer Schulbüchereien angesprochen, das sich auch heute noch stellt und wofür in Offenburg 1997 eine eigene Lösung gefunden werden konnte. Das Kultusministerium reagierte im April mit einer Anfrage im obigen Sinne an alle unterstellten Gymnasien zwischen Lörach und Bruchsal. Wegen der offensichtlich dilatorischen Behandlung der Angelegenheit durch die Direktionen verlangte das Ministerium schließlich Anfang Juli eine umgehende Erledigung seines Erlasses. Bruchsal lieferte seine alten Bestände an die badische Landesbibliothek aus, weil sie *„nicht mehr ordnungsgemäß verwaltet werden können“*, andere Gymnasien folgten bis Anfang 1940. Albert Hiß reagierte am 19. Juli erstaunli-

cherweise mit einer „Fehlannonce“. Wollte er besonders die wunderschönen Klassikerdrucke der Humanistenzeit als bibliophiler Altphilologe tatsächlich für sich und seine Schule retten? Seine offensichtlich falsche Auskunft rief die Badische Landesbibliothek auf den Plan, sie wollte schließlich Anfang März 1940 die Angabe überprüfen, dass keine alten Bestände in Offenburg vorhanden seien. Am 15. März endlich reagierte Hiß, stellte sich aber dumm: Es gäbe wohl alte Bücher in der Lehrerbücherei, ob sie einen Wert hätten, könne er nicht beurteilen. Vor zehn bis fünfzehn Jahren habe es einen Verkaufsversuch gegeben, es hätten sich aber keine Liebhaber gefunden, die angebotenen Preise, z. B. aller „auctores Latini“, seien mit 300 RM zu gering gewesen. Dann kam Hiß auf seine eigenen Vorsorgemaßnahmen für den Schutz der Bibliothek zu sprechen: Er habe bei Eintritt des Kriegszustandes Teile der Bibliothek in Kisten verpackt, sie im Verbandsraum des Luftschutzkellers gesichert und sei bereit, sie in den Osterferien zum Versand an die Landesbibliothek fertig zu machen. Diese riet jetzt daraufhin aber plötzlich vom Versand ab und empfahl, weitere Weisungen abzuwarten. Sie kamen prompt am 9. Mai vom Kultusministerium und brachten eine unerwartete Wende in der Sache: Im Krieg seien wegen der Frontnähe – Hiß war noch diesseits des Rheins – Transporte nicht mehr ratsam, alle Maßnahmen sollten nach dem Krieg erfolgen. Ein genauere Begründung folgte Ende des Monats: Einschränkung des nicht kriegswichtigen Güterverkehrs, Mangel an Personal und Fliegergefahr ließen es zweckmäßig erscheinen, die alten Bestände vor Ort zu lassen und ihre Abgabe einzustellen. Durch Raumangel, Zentralisierung und wegen der geplanten „Verreichlichung des Hochschulwesens“ nach dem Kriege sollten die Bestände jetzt nicht einer unnötigen Gefährdung ausgesetzt werden. Die letzte Anweisung zum „Luftschutz von Kulturdenkmälern und Bibliotheksgut“ kam mitten im Krieg am 27. Juni 1942 vom Direktor der Badischen Landesbibliothek mit dem Zusatz „geheim“ und „eilt sehr“ – Hiß arbeitete inzwischen bereits jenseits des Rheins. Danach verlange die „Luftlage unseres Gebietes“ dringend verbesserte Maßnahmen zum Schutze des wertvollsten und unersetzlichen Bibliotheksguts, besonders der Handschriften und Wiegendrucke, vor Ort oder auswärts. Die verantwortlichen Brandsachverständigen sollten einbezogen werden, der Bedarf an Arbeitskräften und Material sollte gemeldet werden. Direkt an den Direktor richtete sich die Frage, ob mit der Kistenverpackung im Luftschutzkeller *„die Sicherstellung aller wertvollen Drucke der Humanistenzeit aus Offenburg Klosterbesitz gewährleistet ist und welche Beobachtungen*



Abb. 14: Die historischen Klosterbibliotheken heute

über den Erhaltungszustand der geborgenen Bücher gemacht worden sind“.

Eine Antwort des Direktors ist nicht überliefert. Hinlänglich bekannt aber ist die Tatsache, dass Offenburg 1943 und 1944 zweimal massiv und mit empfindlichen Folgeschäden bombardiert wurde und dabei der Ostflügel des Gymnasiums erheblich, die Turnhalle sogar total zerstört worden ist. Im sicheren Luftschutzkeller der Schule erlitten die Bestände der Bibliothek dabei keinen nachweislichen Schaden. Die präventiven Maßnahmen von Direktor Hiß zur Rettung der gymnasialen Klosterbibliotheken haben somit nachträglich eine überzeugende Rechtfertigung erfahren und wurden Ende des Krieges durch notwendige behördliche Anordnungen auch unterstützt. So hat er indirekt die sensationelle Waldseemüllerkarte aus dem Jahre 1507 mit der ersten Nennung Amerikas für die Nachwelt bewahrt, wodurch er ungewollt nachträglich die Stadt Offenburg als ihre stolze Besitzerin inzwischen weltberühmt gemacht hat. Sie ist heute Teil der Historischen Bibliothek der Stadt Offenburg am Kulturforum, wo sie 1997 nach Auslagerung aus dem Gymnasium und nach gründlicher universitärer Restaurierung und umfassender Registrierung des Gesamtbestandes in einem klimatisierten, öffentlich nicht zugänglichen Raum aufgestellt wurde.

In diesem Zusammenhang und in Bezug auf die erwähnten Bemühungen der Landesbibliothek vor 80 Jahren, die historischen Bestände der gymnasialen Offenburger Klosterbibliotheken zu Forschungszwecken den Universitätsbibliotheken oder der zentralen Badischen Landesbibliothek zuzuweisen, stellt sich auch heute noch nach wie vor die Frage, wo diese bibliothekarisch und kunsthistorisch so wertvollen

Drucke der Humanistenzeit am besten aufbewahrt werden sollten. In Offenburg waren sie bisher lediglich in den Vitrinen der großen Jubiläumsausstellung „Neue Welt und altes Wissen“ im Jahre 2006/07 in ganz wenigen Exemplaren zu sehen. Die Waldseemüllerkarte lagert seitdem in einer sicheren Banksafe wie auch millionenteure Gemälde und Stradivaris. Eine systematische wissenschaftliche Erforschung und Erschließung der Historischen Bibliothek, die immerhin zu den bedeutendsten des Landes zählt, ist bislang weder erfolgt noch geplant.⁵

Die Zeit nach 1945: Entnazifizierung und versuchte Neuorientierung

Schon am 15. April 1945 war Hiß von seinem Dienst suspendiert worden. Das war drei Wochen vor dem Ende der NS-Herrschaft und des Zweiten Weltkriegs und genau an dem Tag, als die Franzosen Offenburg besetzten. Er erfuhr davon erst in einem Schreiben des „Landrats von Offenburg“ vom 16. August 1945. Diese verspätete Mitteilung erklärt sich sicher dadurch, dass Hiß erneut seine Adresse gewechselt hatte. Er war von seinem Schwarzwälder Wohnsitz Freudenstadt in das kleine Dorf Buchheim bei Meßkirch auf den Höhen der Hegaualb südlich der Donau gezogen. Es war der zweite von zahlreichen späteren Ortswechseln. Die Gründe dafür sind unbekannt, verraten aber eine ungewöhnliche Unruhe bei der fast fluchtartigen Suche nach einer Bleibe und einer neuen beruflichen Zielsetzung in den Jahren nach 1945. Der Bereich Meßkirch und die zuständige Kreisstadt Stockach waren neben Offenburg dann auch die Orte für die von der französischen Militärbehörde angeordneten politischen Säuberungsmaßnahmen, die für Hiß Anfang 1946 anliefen.

Diese Entnazifizierungsakten im Freiburger Staatsarchiv beginnen mit einem sechseitigen französisch-deutschen Questionnaire/Fragebogen des „Gouvernement Militaire en Allemagne“ vom 27. Januar 1946. Hiß macht darin die folgenden relevanten Angaben, die abschließend von einem Oberstudienleiter Dr. Rothfelder, Offenburg/Baden, Frauenweg 18, durch Unterschrift als wahr bezeugt wurden. Als gegenwärtige Adresse gibt Hiß immer noch Buchheim bei Meßkirch an, zum ständigen Wohnsitz schreibt er in die betreffende Spalte: „alles verloren, Wohnung, Einrichtung, Wäsche usw.“. Die weiteren Spalten füllt Hiß wie folgt aus:

Stellung: keine. Stellung für die Bewerbung eingereicht: Wiederanstellung an einer höheren Schule. Mitgliedschaft in

der NSDAP: ja, 1.5.1933–1945. Mitglied des Korps der politischen Leiter: ja, Kulturstellenleiter 1.8.1934–31.8.1940. Tätigkeit in NS-Hilfsorganisationen: NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) 1.6.1936–31.8.1940. NS Lehrerbund 1.8.1934–31.8.1940. NS Reichsbund für Leibesübungen 1935–31.5.1936. NS Altherrenbund 1937–1.8.1939. Schriften und Reden: keine. Dienstverhältnisse: 1.5.1920–1.5.1934 professeur du lycee. Arbeitgeber: Badisches Unterrichtsministerium in Karlsruhe. Grund für Beendigung des Dienstverhältnisses: 1.5.34–21.11.1944 professeur du lycee; Versetzung, Kriegsausgang, occupation, la guerre. Einkommen: 1933–1937 je 7776 RM, 1938–1944 je 8688 RM. Militärdienst seit 1933: nein. Auslandsreisen: keine. Bekleidete Ämter: Direktor (Schule). Gebiet und Dauer des Dienstes: 1.8.1940–21.11.1944, Elsass. Politische Parteimitgliedschaft vor 1933: keine.

Hiß unterzeichnet die abschließende Anmerkung *„Die Angaben auf diesem Formular sind wahr“* persönlich mit Datum vom 27. Januar 1946.

Angeschlossen an den Fragebogen ist eine Seite eines maschinenschriftlichen Beurteilungsblatts, das mit einer erneuten Anfrage zu seinen persönlichen Daten beginnt. Neu ist unter Punkt 2 nur die Antwort auf die Frage nach dem Grund zum Eintritt in die Partei: Nicht genau bekannt. Vermutlich irregeleiteter nationaler Idealismus. Unter 3 folgt die Feststellung: Die Ämter übte er rein parteipolitisch aus, unter 4 heißt es: Im Unterricht betrieb er nationalsozialistische Propaganda, zur Haltung in der Öffentlichkeit: Galt als überzeugter Nationalsozialist. Danach überrascht die folgende Schlussfolgerung des dick unterstrichenen Urteils unter 6) nicht: Entlassung ohne Ruhegehalt, ferner Zurückstufung in die Eingangsstellung der Laufbahn. Rückführung in das außerplanmäßige Verhältnis. Unter dem gedruckten Text findet sich ein gravierender handschriftlicher Zusatz: *„Soll November 38 mit den Schülern zur Synagoge gezogen sein & sie in übler Weise verhetzt haben“*. Dazu ein eigener Vorschlag der Reinigungskommission: Entlassung mit geringem Gnadengehalt und in einer anderen Handschrift ein *„Vorschlag zu 6: Entlassung mit vermindertem Ruhegehalt“*. Die Begründung dafür enthält folgende Charakterisierung: *„Im Grunde ehrenhafter und humorvoller Charakter. Als Lehrer erfolgreich, als Vorgesetzter menschenfreundlich und wohlwollend. Betätigte sich nach und nach stark im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung, ohne aber die Brutalität und Rücksichtslosigkeit eines sog. großen Nazis zu zeigen; achtete auch die gegenteilige Überzeugung“*. Unterzeichnet wurde diese zwiespältige Beurteilung mit *„I. V. Grimmig“* wahrscheinlich

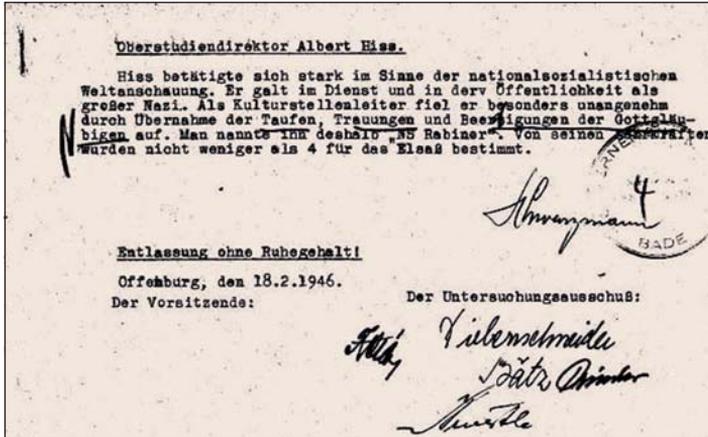


Abb. 15: Urteil des Offenburger Untersuchungsausschusses 1946

von einem ehemaligen Kollegen am Grimmelshausen-Gymnasium in Offenburg. Auch hier hat jemand einen Zusatz mit dicker Handschrift unter den Text gesetzt: „NS Rabiner genannt“.

Die französischen Besatzungsbehörden hatten auch in Offenburg eine Säuberungskommission mit politisch unbelasteten Vertretern eingesetzt. Dieser Untersuchungsausschuss kam am 18. Februar 1946 zu folgendem Urteil: „Hiß betätigte sich stark im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung. Er galt im Dienst und in der Öffentlichkeit als großer Nazi. Als Kulturstellenleiter fiel er besonders unangenehm durch Übernahme der Taufen, Trauungen und Beerdigungen der Gottgläubigen auf. Man nannte ihn deshalb den „NS Rabiner“. Von seinen Lehrern wurden nicht weniger als 4 für das Elsass bestimmt“.

Entlassung ohne Ruhegehalt.

Offenburg, den 18.2.1946

Der Vorsitzende
(unleserlich)

Der Untersuchungsausschuß
Dielenschneider Bätz Rieder (ul.)

KPD-Stadtrat Richard Bätz war vom französischen Militärtribunal in Offenburg als Säuberungsdirektor zusammen mit SPD-Stadtrat Ludwig Dielenschneider und dem Christdemokraten Jakob Rieder eingesetzt worden mit der Ermahnung, „die Sanktionen entsprechend dem Grad der Aktivitäten im Verhältnis zur Partei abzustufen“. Danach wollte das französische Säuberungskommissariat dann für deren Bestrafung die Einstufung als Schuldige, Minderbelastete, Mitläufer und Entlastete entscheiden. Für A. Hiß sollte diese nach dessen Revisionsantrag beim Untersuchungsausschuss für politische Säuberungen in Stockach erst 1948 erfolgen.

Zwei Tage, nachdem er seinen Fragebogen ausgefüllt hatte, verfasste Hiß am 19. Januar 1946 in Buchheim zwei längere maschinenschriftliche Schreiben zu seiner Rechtfertigung und derzeitigen Situation. Das erste, „**Zum Beurteilungsblatt von A. Hiß**“, befasst sich in erster Linie mit seiner Funktion als Kulturstellenleiter und begründet eingangs seine Motive für die Mitgliedschaft in der Partei. *„Der Grund zum Eintritt in die Partei war die Erwägung, dass der Beamte als ausführendes Organ des Staates den Willen der jeweiligen Regierung zu erfüllen und sich hinter diese Regierung zu stellen hat.“* Verlangte er damit im Grunde Loyalität auch gegenüber einem Staat, dessen Unrechtscharakter er offensichtlich nicht oder erst später erkannte? Seine Aufgaben in seinem Amt als Kulturstellenleiter, das er ein Jahr nach dem Parteieintritt übertragen bekam, beschreibt er wie folgt: Verhandlungen mit den Bühnen Karlsruhe, Freiburg, Frankfurt und mit der Badischen Bühne zu Gastspielen (Opern und Schauspiel) und die Vorbereitung der Aufführung; Veranstaltung von Vorträgen, Dichterlesungen, Konzerten, Ausstellungen u.Ä. Vorbereitung und Durchführung der Feiern im Kreislauf des Jahres; während des Krieges Totenfeiern für Wehrmachtsangehörige (meist in Verbindung mit der Geistlichkeit), auch Familienfeiern verschiedener Art. Treuherzig umschreibt Hiß danach seine Einstellung zum Amt: *„Meine Haltung in der Öffentlichkeit war bestimmt durch den Grundsatz, jeden gelten zu lassen, der seine Pflicht erfüllt und guten Willens ist. Ich glaube daher, sagen zu können, dass ich mir weder auf politischem noch auf dienstlichem Gebiete die Feindschaft irgendeines Menschen zugezogen habe. Mein Parteiamt betrachtete ich nicht rein politisch, sondern von dem Standpunkte, allen Menschen durch kulturelle Veranstaltungen Freude zu bereiten und innere Anregungen zu geben, ohne einen politischen Gedanken in den Vordergrund zu stellen.“* gez. Albert Hiß, früher Gymnasium Offenburg

Hiß verweist abschließend darauf, dass er seinen Unterricht in den Fächern Griechisch und Latein entsprechend den Richtlinien der vorgesetzten Behörde gestaltet habe. Für Parteipropaganda sei dabei kein Raum gewesen.

Auffällig an dem Schreiben ist die verharmlosende Darstellung seiner kulturellen Parteiarbeit und seines Unterrichts, die nach den genannten Zeugnissen in Offenburg ganz anders beurteilt worden waren. Danach ließ er sich nach Auffassung der Offenburger Zeitzeugen als „großer Nazi“ bei seiner Arbeit in der Praxis vielmehr von der Weltanschauung des Nationalsozialismus leiten, während er hier jede parteipolitische Beeinflussung abstreitet. Sein Geschichtsunterricht, den er hier überhaupt nicht erwähnt, war sicher, gerade im Elsass, nicht

vom Geist objektiver Wissenschaftlichkeit bestimmt. Im Text findet sich ein kleiner Hinweis auf diese Diskrepanzen. Zu dem Wort „meist“ im Klammersatz hat jemand handschriftlich einen korrigierenden Zusatz eingetragen, der für sich spricht, nämlich „laufend Spannungen“ (vgl. dazu das Stichwort „NS Rabiner“). Die Glaubwürdigkeit seiner Ausführungen sollte am Ende von einer kritischeren Instanz entschieden werden als vom Standpunkt seiner unkritischen und schönfärberischen Selbstrechtfertigung.

Das zweite Schreiben vom gleichen Tag und Absendungsort beinhaltet ein „**Gesuch um Wiederaufnahme in den höheren Schuldienst**“. Hiß verweist anfangs auf seine Entlassung aus dem Schuldienst im Frühjahr 1945 und will hier einer an ihn ergangenen Aufforderung entsprechen, dieses Gesuch einzureichen. Er begründet sein Anliegen mit folgenden Sätzen: *„Da ich vermögenslos bin und alles verloren habe, bin ich darauf angewiesen, meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Ich versichere, dass ich die mir auferlegten Pflichten mit derselben Gewissenhaftigkeit erfüllen würde, wie ich es während meiner ganzen bisherigen Tätigkeit als Lehrer getan habe.“* Er schließt mit der Bitte, *„bei dem heutigen Mangel an Wohnungen und da ich ohne jeglichen Hausrat bin“*, in Freiburg Verwendung zu finden, wo er bei seiner Schwester wohnen könnte, oder auch in Meßkirch, wo er auch die Möglichkeit für eine Unterkunft hätte. Auch hier musste Hiß noch eine gehörige Zeit auf einen entsprechenden Bescheid warten, bis das Spruchkammerverfahren schließlich Ende 1948 zu einer Entscheidung über seine weitere Verwendungsmöglichkeit kam.

Inzwischen gab es gleich zu Beginn des folgenden Jahres, am 24. Januar 1947, eine Anfrage aus Konstanz über Verbleib und Tätigkeit von A. Hiß im dortigen Dienstbezirk. Der Bezirkskommissar vom „Badischen Landesamt für kontrollierte Vermögen“ fragt beim oben erwähnten Offenburger Stadtrat Bätz an, was über die nicht ganz unbedenkliche politische Vergangenheit von Hiß in Offenburg bekannt sei und ob er Orts- oder Kreiskulturstellenleiter gewesen sei. Hiß habe sich nicht in den Schuldienst zurückgemeldet und würde wahrscheinlich auch keine Pension beziehen. Stattdessen mache er sich auf einer Gemeinde als Hilfsratschreiber nützlich. Aufgrund des Gesetzes Nr. 52 habe er sich kurz angemeldet.

Ob Bätz aus Offenburg auf die Anfrage geantwortet hat, ist nicht bekannt. Sie sollte später von einer ganz anderen Seite beantwortet werden. Zunächst aber wurde Hiß aufgefordert, aufgrund des „Gesetzes zur Befreiung vom Nationalsozialismus und Militarismus“ vom März 1947 einen längeren Meldebogen

mit ähnlichen Fragen wie im Fragebogen vom Januar 1946 auszufüllen. Gefragt wurde erneut nach Mitgliedschaft und Funktionen in der NSPAP. Hierbei, wie auch zum Einkommen, macht Hiß wieder dieselben Angaben, neu ist nur das für 1945 angegebene Gehalt mit 3000 RM und für 1946 mit 240 RM, was darauf hinweist, dass Hiß ab 1946 keine Pension mehr bezogen haben kann. Auf die Frage, ob es ein laufendes Prüfungsverfahren gegen ihn gebe, gibt Hiß eine negative Antwort. Unterzeichnet hat Hiß in Buchheim am 10. Juni 1947, Eingang beim Untersuchungsausschuss für politische Säuberung war erst am 21. Mai 1948.

Am 3. Oktober 1948 erfahren wir durch einen Brief des Bürgermeisters von Buchheim, Karl Kiener, etwas Genaueres über Verbleib und Beschäftigung von Albert Hiß. Er schreibt, dass Hiß seit April 1945 als Flüchtling in Buchheim wohne und Hab und Gut verloren habe. Er habe ihn zu Schreibarbeiten und sonstige Dienste für die Gemeindeverwaltung hinzugezogen, wodurch er sein Vertrauen und die Achtung der ganzen Bevölkerung erworben habe. Die Neuordnung der staatlichen Verhältnisse würde Hiß bejahen und sei gewillt, nach Kräften am Neuaufbau mitzuarbeiten. Ihm sei nichts Nachteiliges über seine frühere politische Tätigkeit bekannt geworden und würde es begrüßen, wenn ihm im Säuberungsverfahren Entlastung erteilt würde in der Überzeugung, dass Hiß einer nachsichtigen Beurteilung würdig ist. Hiß hatte offenbar weit weg von seinem früheren Wirkungsort Offenburg ohne Zurückmeldung in den Schuldienst und ohne Pensionsanspruch in seiner Not zwischenzeitlich einen Neuanfang auf dem unteren Niveau eines Bürogehilfen gesucht, um sich und seine Familie irgendwie über Wasser zu halten. Diese Identitätsverschleierung war allerdings nur solange aufrecht zu halten, bis in den Verfahren der politischen Säuberung Ende des Jahres die endgültigen Entscheidungen getroffen wurden. Offensichtlich hatte Hiß gegen die früher gegen ihn ergangene Entscheidung Berufung eingelegt. Von Mai bis November 1948 entstand daraus ein umfangreicher Schriftverkehr, der durch die verschiedenen Zuständigkeiten, Entscheidungen und Reihenfolge der Datierungen ziemlich verwirrend ist.

Am 14. Mai 1948 liegt ein Brief des Badischen Staatskommissariats für politische Säuberung an den Untersuchungsausschuss in Stockach vor, wo später auch alle entscheidenden Urteile gefällt werden sollten. Darin heißt es: „*Dem oben genannten Albert Hiß wird durch den Herrn Staatskommissar Wiedereinsetzung in den vorherigen Stand gewährt. Sie wolle den Fall vordringlich aufgreifen und durchführen.*“ Die erwähnten sieben Anlagen sind hier nicht

beigefügt. Damit ist die Entscheidung des Offenburger Untersuchungsausschusses, Entlassung ohne Ruhegehalt, praktisch aufgehoben, wodurch aber ordentliche Gerichtsverfahren im Fall Hiß nicht überflüssig wurden. Dazu sind zwei Handschriften von ihm erhalten, bei denen es um gewünschte Terminänderungen geht. Am 31. Mai schreibt er: *„Wie mir von Freiburg mitgeteilt wurde, ist mein Revisionsantrag von dort nach Stockach weitergegeben worden. Da ich mit einer Vorladung rechne, ersuche ich, diese nicht vor Mitte Juni anzuberaumen, weil ich in dringender Angelegenheit 14 Tage verreise.“* Am 20. Juli folgt ein zweiter Brief: *„Nach einer Verfügung, die an das Kreisamt für politische Säuberungen in Stockach kürzlich bekannt gemacht wurde, soll jeder, der der politischen Säuberung unterliegt, bis zum 1.8.48 im Besitz einer Bescheinigung sein, der ein Revisionsgesuch eingereicht hat. Wie mir Herr Preuther von Freiburg mitteilt, hat er Ihnen mein Revisionsgesuch vor etwa 2 Monaten zugeschickt. Ich bitte Sie daher um Zusendung einer entsprechenden Bescheinigung.“* Handschriftlich darunter der Vermerk *„erledigt“*. Vom 21. Mai liegt ein Berufungsantrag des Untersuchungsausschusses für politische Säuberung Stockach vor. Darin wird Hiß erneut nach seinen NS-Mitgliedschaften befragt, nach Sühnemaßnahmen und Sanktionen. Letzteres wird mit *„Révocation – Entlassungen“* ausgefüllt, für die Zulässigkeit der Berufungseinlegung seien die Voraussetzungen erfüllt. Der Ausschuss schlägt für die Einstufung die Kategorie Mitläufer vor, es folgen zwei nicht ausgefüllte Seiten. Hiß hatte in der Zwischenzeit entlastendes Material für einen Prozess gesammelt, von dem zwei Beispiele Eingang in die Akten gefunden haben: Wieder wurde der Kollege Grimmig, der schon 1946 in Offenburg um sein Urteil gebeten worden war, das jetzt hier am 24. Mai 1948 wesentlich günstiger ausfällt, bemüht. Unter der Überschrift Bescheinigung schreibt er: *„Direktor Hiß hat während seiner Tätigkeit am Gymnasium Offenburg weder einen Kollegen politisch beeinflusst noch einem politisch anders Gesinnten irgendetwas nachgetragen oder geschadet.“* Dieses Entlastungszeugnis wurde genauso abgestempelt vom Untersuchungsamt für politische Säuberungen Stockach wie auch das folgende von einer höheren Instanz. Es stammt vom damaligen Minister für Kultus und Unterricht in Freiburg, Wohleb, mit Datum vom 22. Juli 1948 an den *„Sehr geehrten Herrn Kollegen“*. Wohleb, der 1931 im Karlsruher Ministerium Referent für Gymnasien und als Altphilologe tatsächlich Kollege von Hiß gewesen war, bestätigt diesem, dass dieser schon 1932 in Anerkennung seiner fachlichen und pädagogischen Leistungen für einen Direktorposten vorgesehen gewesen sei. Die Ernennung sei verschoben worden aus Gründen, die nicht in der Person von Hiß gelegen

Untersuchungsausschuss
Stockach
Zeichen: U 17 / Nr. 797 N



Vorschlag
zur Entscheidung im politischen Reinigungsverfahren

Schlussmaßnahme nach Art. 19 der Landesverfassung (LVO) vom 28. 3. 1947
gegen

Name: HIß Albert geb. am 16.12.1884
PL.

Hauptberuf: Ober-Studien-Direktor Wohnort: Buchheim Straße: Ortstr. 77

eingereiht in die Gruppe der **MITLAUFER ohne Sühne**

Nach Abs. 1 Verpflichtung, sich regelmäßig bei der Polizeibehörde über ihren Wohnort zu melden
ja _____ nein ja, während _____ Jahren

Nach Abs. 2 Lt. LVO

Nach Abs. 3 Lt. LVO Einzahlung einer Geldsumme von _____ DM
Bestand einer monatlichen Contribution von _____ DM
auf die Dauer von _____ Jahren

Nach Abs. 4 Lt. LVO

Kürzung des Ruhegehalts um _____ % für die Dauer von _____ Jahren
Verrentung in dem Ruhestand mit einem Gehalts von _____ % gekürztem Ruhegehalt
Verrentung mit Rückzahlung von _____ Dienstverrentungen
Einberufung von _____ Dienstverrentungen
Rückzahlung von _____ %
Rückgangsgeld einer während der Zugehörigkeit zur NSDAP, während _____ Beförderung
von _____ zum _____

Ort: Stockach den 5. Oktober 1948

Der Vorsitzende:   Der Beisitzer: 

Abb. 16: Einstufung des Stockacher Untersuchungsausschusses vom 5.10.1948

17/797 N steht erneut: 1) Der Betroffene wird als Mitläufer eingestuft. 2) Eine Sühnemaßnahme wird dem Betroffenen nicht auferlegt. Begründung: 1) Der Betroffene ist von Beruf Oberstudiendirektor 2) Der Betroffene hatte verschiedene Parteiämter inne 3) Damit gehört er zu dem Personenkreis, nach welchem vermutet wird, dass er ein Belasteter ist. In der Beweisführung heißt es, der Betroffene habe glaubhaft vorgetragen, dass in Karlsruhe die täglichen zahllosen Arbeitslosen der Anlass für seinen Parteieintritt 1933 gewesen sei in gutem Glauben an eine gute Sache. Als Kulturstellenleiter habe er ab 1934 dafür gesorgt, dass auf größeren Plätzen ständig Konzerte und Theateraufführungen stattgefunden hätten, ab 1940 habe er sich wegen des Auftrags, in Straßburg eine Schule einzurichten, nicht mehr um das Amt kümmern können. Sonst habe er sich parteipolitisch nicht betätigt, habe am Ende Hab und Gut verloren. Hiß habe bei der heutigen Verhandlung einen durchaus guten Eindruck hinterlassen, es gäbe keinen Hinweis, die zu der Annahme führen könnte, dass er etwa Aktivist oder Schuldiger, sondern wirklich Schulleiter im Sinne des Gesetzes gewesen sei. Der Untersuchungsausschuss sei deshalb zu dem Ergebnis gekommen, ihn als Mitläufer ohne Sühne einzustufen, zumal er durch seine Entlassung ein erhebliches Vermögen eingebüßt

hätten. Stattdessen habe man ihm eine Direktorstelle für die Ausbildung der klassisch-philologischen Lehramtskandidaten gegeben. Wohleb schließt „Mit verbindlichsten Grüßen, ihr sehr ergebener Wohleb.“ Wollte er mit seinem kollegialen Schreiben zum Ausdruck bringen, dass Hiß seine spätere Berufskarriere nicht seiner Parteizugehörigkeit verdankte? Zu den Revisionsunterlagen ist als drittes Schriftstück auch das oben erwähnte Schreiben des Buchheimer Bürgermeisters vom 3. Oktober 1948 zu rechnen, das ebenfalls den Eingangsstempel des Stockacher Untersuchungsausschusses trägt, der jetzt am 5. Oktober zusammentreten sollte. In seinem ersten Entscheid heißt es da unter dem „Vorschlag zur Entscheidung im politischen Reinigungsverfahren“: *Albert Hiß wird eingereiht in die Gruppe der Mitläufer ohne Sühne.*

habe, sodass er dadurch hinreichend gesüht erscheinen dürfe. *Die früher ergangene Entscheidung ist aufzuheben.* Offensichtlich hat der gute Eindruck, den Hiß hier gemacht hatte, den Untersuchungsausschuss davon abgehalten, dessen beschönigende Darstellung zu hinterfragen und außer den drei oben zitierten positiven Urteilen von Grimmig, Kiener und Wohleb auch belastendes Material, zum Beispiel über seine Tätigkeit in Straßburg, hinzuzuziehen. Das könnte auch der Grund dafür gewesen sein, dass die etwas strengere französische Militärbehörde knapp drei Wochen später in Stockach die Akten angefordert hat. Am 21. Oktober 1948 erhielt der dortige Untersuchungsausschuss vom „Gouvernement Militaire Bade“ ein Schreiben mit der Aktenanforderung zwecks Revision und folgenden knappen Fragen. Revision: eingelegt am 21.V.1948, Zweck: Verschärfung oder Milderung der Sühne, eingelegte Revision, Sühnemaßnahme bei systematischer Säuberung: Entlassung

Auf den 3. November 1948 datiert in den Akten eine „Niederschrift über die nichtöffentliche Sitzung der I. Spruchkammer-Abteilung des Landes Baden“ in dem politischen Säuberungsverfahren gegen Hiß, Albert, wohnhaft Buchheim, Ortsstraße 77. Gestempelt wurde das Schreiben oben rechts und unter den Signaturen mit „Badisches Staatskommissariat für Politische Säuberung“. Anwesend waren der Vorsitzende Dr. Ehret, drei namentlich genannte Parteienvertreter, zwei Berufsvertreter, der Vertreter des Staatskommissars Georg Siebert und für das Protokoll Frau Wolf. *Die Kammer ist ordentlich besetzt, der Betroffene nicht anwesend.* Alle folgenden Spalten der Niederschrift sind gestrichen! Auch das „nach geheimer Beratung in Vertretung des Staatskommissars erlassene Urteil“ wurde trotz Ankündigung im Text nicht beigelegt und findet sich auch sonst nicht in der entscheidenden Akte der Spruchkammer trotz der Unterzeichnung durch Dr. Ehret und Frau Moser. Dass es dann drei Wochen später, am 23. November 1948, eine Nachfrage an die Spruchkammer Freiburg gab, hatte aber einen anderen Grund. Das Badische Staatskommissariat für politische Säuberung Freiburg monierte: *„Da der Betroffene von der Spruchkammer nicht gehört worden ist und belastende Tatsachen aus den DNZ-Akten offenbar nicht in seiner Gegenwart erörtert worden sind, wird eine erneute Prüfung für geboten erachtet. Der Betroffene verweist darauf, dass der Untersuchungsausschuss ihn als Mitläufer ohne Sühne eingestuft hat. Wir bitten die Personalakte des Betroffenen heranzuziehen und ihn zur Verhandlung zu laden.“* Die als Anlage erwähnte „1 Akte“ ist nicht beigelegt. Offensichtlich gab es für das Säuberungskommissariat Unterlagen, die

Hiß noch mehr belasteten als die für die Einstufung als Mitläufer ohne Sühne herangezogenen Akten. Ob tatsächlich eine neue Verhandlung in seiner Anwesenheit mit einem härteren Urteil stattgefunden hat, ist nicht überliefert und daher für seine Zukunft nicht zu rekonstruieren. Das Dilemma der fehlenden Urteile der beiden letzten Akten lässt nur ungesicherte Vermutungen zu. Lediglich eine Karteikarte vom März 1949 im Staatsarchiv Freiburg gibt eine knappe Auskunft über die wahrscheinlich 1948 getroffenen Entscheidungen. Da heißt es unter D 180/16 zu Albert Hiß: *minderbelastet, drei Jahre Bewährungsfrist, zwangspensioniert, Zurückstufung von Oberstudiendirektor auf Studienrat*. Diese Gehaltszurückstufung von A16 auf A13 bedeutete nicht nur eine demütigende Degradierung, sondern auch eine erhebliche finanzielle Einbuße für den jetzt Zwangspensionierten, wobei völlig offenbleibt, ob Hiß entgegen einigen vorinstanzlichen Entscheidungen überhaupt in den Genuss einer Pension gekommen ist – A. Hiß hatte mit seinen jetzt 65 Jahren das Pensionsalter erreicht. Fest steht, dass er an mindestens fünf verschiedenen Orten in Baden versucht hat, Fuß zu fassen, wahrscheinlich um sich, wie nachweislich für die ersten Nachkriegsjahre in Buchheim, durch einfache Büro- und Verwaltungsaufgaben den Lebensunterhalt für sich und seine Familie zu verdienen. Vielleicht versuchte er, als mittelloser Flüchtling bei Verwandten unterzukommen, denn sein gesamtes Hab und Gut hatte er in Straßburg fluchtartig zurücklassen müssen, ohne je auf eine Entschädigung oder einen Lastenausgleich wie andere Flüchtlinge nach 1945 hoffen zu können. Nach Offenburg kehrte er wohl nie mehr zurück, vielleicht auch, um anderswo seiner Vergangenheit zu entkommen. Nur die Familie seines einzig überlebenden Sohnes ist hier nachweisbar, der jüngste Sohn war Ende des Krieges im Schwarzwald bei einem Tieffliegerangriff ums Leben gekommen. Seine alten Kollegen, Kähni, Pfaff und Zind, finden nach 1945 in Offenburg am Grimmelshausen-Gymnasium wieder eine Anstellung und werden noch bis zum Schuljubiläum 1956 als Teil des Lehrkörpers erwähnt. Als neuer Direktor war 1946 Dr. Josef Obrecht eingesetzt worden, der wie Hiß auch nur vier Jahre Schulleiter war.

In den noch verbleibenden 15 Jahren seines unruhigen Ruhestandes hat A. Hiß sechsmal seinen Wohnsitz und Arbeitsplatz gewechselt: Von Freudenstadt/Neustadt nach Buchheim und Albrück, von Riegel wieder nach Freudenstadt und schließlich nach Emmendingen. Dabei hat er immer den Kontakt zu seiner Ursprungsfamilie in Eichstätten am Kaiserstuhl gehalten. Zeugnis dafür ist ein Familienfoto, das Albert Hiß am



Stammsitz der jetzt fast hundertköpfigen Familie in Eichstätten im Jahre 1955 wenige Jahre vor seinem Tode zeigt.

Letztes aktenmäßig belegtes Zeugnis für sein Lebensende ist die Anfrage eines ehemaligen Abiturienten nach der derzeitigen Adresse seines alten Lehrer A. Hiß aus dem Jahre 1956. Das Oberschulamt Karlsruhe teilte am 12. März 1956 seine Adresse in Freudenstadt mit, wo Hiß bereits im Februar 1945 einmal gewohnt hatte.

Albert Hiß starb fast 80-jährig am 12. März 1964 in Emmendingen, wo er auch begraben wurde. Sein Grab ist nicht mehr vorhanden.

Abb. 17: A. Hiß (○) 1955 beim Familientreffen in Eichstätten

Versuch einer Bilanz

Es ist schwer, über Albert Hiß abschließend ein Urteil zu fällen. Als Grundlage dafür sollen ausschließlich die schriftlich überlieferten Quellen herangezogen werden, die gerade aus der Zeit der Spruchkammerverfahren auch persönliche Äußerungen

von Hiß überliefern. Hiß war ein typischer Vertreter seiner Zeit, der in vier unterschiedlichen politischen Systemen und zwei großen Weltkriegen sein fast 80-jähriges Leben jeweils neu justieren und sich auf seine Weise gewollt oder ungewollt arrangieren musste: 34 Jahre wilhelminische Kaiserzeit mit dem Ersten Weltkrieg, 14 Jahre Weimarer Republik, zwölf Jahre Nationalsozialismus mit dem Zweiten Weltkrieg und 19 Jahre Bundesrepublik Deutschland.

Aus wohlhabendem Elternhaus am Kaiserstuhl stammend schlug er nach dem Abitur und dem Studium der Altphilologie und Geschichte die normale akademische Laufbahn eines Gymnasiallehrers mit Anstellungen in Mannheim, Baden-Baden, Karlsruhe und Durlach ein, bis er die Direktionsstellen in Wertheim und schließlich in Offenburg und Straßburg übernahm. Gleichzeitig meldete er sich gleich nach dem Abitur 1913 als einjähriger Freiwilliger zur Infanterie und brachte es nach verschiedenen Wehrübungen bis zum Vizefeldwebel der Landwehr in Freiburg und Karlsruhe. Diese zehn Jahre sind charakterisiert durch das Nebeneinander von zivilen pädagogischen und militärischen Aufgaben, die auch zwei Seiten im Wesen von A. Hiß repräsentieren. 1914 zog er mit dem Hessischen Traditionsregiment „Kaiser Wlilhelm“ an die Westfront und kämpfte vier Jahre alle Schlachten seiner Truppe bis zum Kriegsende in verschiedenen Funktionen vom Leutnant und Hauptmann bis zum stellvertretenden Bataillonskommandeur mit. Seine Tapferkeit erwies sich durch eine Verwundung zu Kriegbeginn und drei Tapferkeitsauszeichnungen. Alle Siegeshoffnungen wurden enttäuscht durch die bittere, unerwartete Niederlage Ende 1918, als durch eine Revolution der Kaiser und Großherzog, seine Kriegsherrn, denen er durch Eid zur Treue verpflichtet worden war, abgesetzt wurden. Sicher war dies Ende aller bisher gültigen Loyalitäten und der abrupte Systemwechsel für Hiß auch das Ende militärischer Hoffnungen und ein nachhaltiges Schockerlebnis, das aber in seinem Falle durch eine sichere Beamtenstellung als Professor am Durlacher Gymnasium aufgefangen werden konnte. Wie stark das Kriegerlebnis in ihm noch nachwirkte, zeigte sich in seinem Regimentsbericht von 1924, den er *„in Erinnerung an eine große Zeit“* mit ausführlicher Beschreibung aller geschlagenen Schlachten verfasste, seine einzige literarische Hinterlassenschaft. Aus dem Jahre 1939 ist bekannt, dass Hiß durchaus einen neuen Krieg befürwortete. Die Erfahrung der Gegenwart in der Formulierung *„arme Heimat“* und *„Deutschland in den Staub getreten in seiner tiefsten Erniedrigung“* mag sein Verhältnis zur neuen Weimarer Republik charakterisieren, ohne dass

sonst Näheres dazu von ihm bekannt ist. Die nicht verkräftete deutsche Niederlage und die Revolution von 1918, der demütigende Versailler Frieden und die sozialen und wirtschaftlichen Zustände Ende der Weimarer Republik mögen der Grund dafür gewesen sein, dass A. Hiß sich zum ersten Mal in seinem Leben auch politisch engagierte und sich einer Bewegung anschloss, die einen neuen Anfang versprach: Schon 1933 wurde er in Karlsruhe Mitglied der NSDAP und übernahm 1934 als kommissarischer Schulleiter in Wertheim das Amt des Kulturstellenleiters, das er auch als Direktor des Gymnasiums in Offenburg bis zu seiner Abordnung nach Straßburg 1940 weiter ausübte. Als Grund für seinen Parteieintritt nannte er nach 1945 die große Zahl der Arbeitslosen, die er in Karlsruhe täglich zu Gesicht bekam. Hiß hatte sich nach seiner Flucht aus dem besetzten Straßburg Ende 1944 unter Zurücklassung seines gesamten Besitzes nicht wieder zum Schuldienst nach Offenburg zurückgemeldet und hielt sich mittelos an verschiedenen Orten in Südbaden auf, wo auch die Spruchkammerverfahren der französischen Militärbehörden gegen ihn geführt wurden. Durch sie und auch schon durch den Untersuchungsausschuss in Offenburg 1946 kam einiges über seine NS-Zeit ans Tageslicht, zu der Hiß auch persönlich Stellung genommen hat. Der Ausschuss in Offenburg sah ihn als großen Nazi mit der entsprechenden politischen Weltanschauung in Wort und Tat und verlangte seine Entlassung ohne Ruhegehalt. Hiß rechtfertigt dagegen in zwei persönlichen Schreiben Anfang 1946 zu seinem Frage- und Beurteilungsbogen seine NS-Mitgliedschaft als Loyalität gegenüber dem jeweiligen Staat, dessen Willen ein Beamter als ausführendes Organ zu erfüllen habe. Seinen Unterricht habe er stets nach den entsprechenden Richtlinien der vorgesetzten Behörde gestaltet. Pflichterfüllung gibt er auch als Leitsatz für sein Amt als Kulturstellenleiter an, mit dem er allen Menschen Freude machen und Anregungen geben wollte. Auch für den Fall einer Wiederanstellung, um die er nachsucht, versichert er, dass er die ihm auferlegten Pflichten mit derselben Gewissenhaftigkeit erfüllen würde, wie er es während seiner ganzen bisherigen Tätigkeit getan habe. Hiß scheint hier mit sich völlig im Reinen zu sein als loyaler pflichterfüllter Staatsdiener und sogar als kultureller Philanthrop. Mit dieser Haltung scheint er auch bei seinem persönlichen Auftritt vor dem Stockacher Untersuchungsausschuss einen guten Eindruck gemacht zu haben, der keinen Hinweis auf politischen Aktivismus oder irgendeine Schuld gefunden hat und ihn im Revisionsverfahren 1948 als Mitläufer ohne Sühne eingestuft hat. Die Sühne sei durch seine Entlassung und seine

Mittellosigkeit hinreichend gegeben. Ob Hiß eine Pension bezogen hat, bleibt offen und geht aus den Akten nicht hervor. Offen bleibt auch die Frage, warum man von Stockach aus nicht weiter in Offenburg recherchiert hat, wo offensichtlich die politischen Aktivitäten von Hiß viel negativer beurteilt wurden. Vielleicht konnte Hiß vor den Stockacher Ausschüssen seine menschlichen Qualitäten, die ihm auch von anderer Seite bestätigt wurden, voll zum Tragen bringen. Kultusminister Wohleb hatte ihn kollegial unterstützt, Kollege Grimmig hatte ihm einen ehrenhaften und humorvollen Charakter bescheinigt, der niemandem je etwas nachgetragen habe, Buchheims Bürgermeister bestätigte seinem Bürogehilfen Hiß, dass er seine und aller Mitbürger Vertrauen und Achtung erworben habe. Überlebende Zeitgenossen vom Kaiserstuhl begrüßten seine vornehme, heitere und charmante Art.

War Albert Hiß ein fehlgeleiteter nationaler Idealist, wie es in einem der Fragebögen heißt? Hat er die Schattenseiten eines Unrechtstaates, den er als Mitläufer mitgetragen und in nicht unbedeutender Position mitgestaltet hat, nicht wahrgenommen, unkritisch übersehen oder verdrängt? Sicher war er kein Antisemit wie einige seiner Kollegen, sicher hat er sich auch keine Verbrechen zuschulden kommen lassen. Können wir heute im Nachhinein aus besserem Wissen um die NS-Verbrechen verlangen, dass Hiß hätte in den Widerstand gehen müssen bei seiner Verantwortung für sein Leben und das der Familie? Für sein Mitläufertum hat Hiß in seinem letzten Lebensabschnitt fast 20 Jahre Sühne leisten müssen. Vielleicht verdient er deshalb unsere Nachsicht auch für das, was wir nicht über ihn wissen. Es bleibt sein Verdienst, die Offenburger Klosterbibliotheken für die Nachwelt erhalten zu haben und vielleicht auch der Respekt für seine Überlebenskunst in den vier verschiedenen politischen Systemen seines Jahrhunderts. So konnte er zu Recht von sich als Altphilologe im Rückblick auf seine fast 80 Lebensjahre im hohen Alter mit Tacitus sagen: „*non modo aliorum, sed etiam nostri superstites sumus*“ (Tacitus Agricola 3,2): „wir haben nicht nur andere, sondern auch uns selbst überlebt“.

Anmerkungen

- 1 Ein besonderer Dank geht an Frau Gisela Hiß, die Großnichte von Albert Hiß, für das Bildmaterial, das Sie mir freundlicherweise aus Familienbesitz zur Verfügung gestellt hat. Ebenso an Herrn Boomers vom Stadtarchiv Offenburg für seine hilfreichen Recherchen, Herrn Klettner für das Einscannen der umfangreichen Akten und Herrn Strittmatter für die Bildbearbeitung. Zu Dank verpflichtet bin ich auch Herrn Dr. Jordan vom Wehrgeschichtlichen Museum in Rastatt für einen ersten Einblick in den Regimentsbericht von 1924 und ganz besonders Herrn Dr. Hochstuhl vom Staatsarchiv Freiburg für die überaus entgegenkommende vorzeitige Bereitstellung der Spruchkammerakten, ohne die diese Arbeit nicht hätte abgeschlossen werden können.
- 2 Diese „Erinnerung eines alten Badeners“ hat uns der ehemalige Schüler Walter Seiss, Baden-Baden, im Badischen Tagblatt Baden-Baden vom 08.06.1975 überliefert.
- 3 Der Regimentsbericht ist inzwischen bereits zu einer Rarität geworden. Weder im Fernleihverkehr noch im Internethandel ist er mehr verfügbar. Er kann lediglich im Wehrgeschichtlichen Museum in Rastatt oder dem Militärarchiv in Freiburg vor Ort eingesehen werden.
- 4 Die Notiz findet sich bei Uwe Schellinger, Eine Kaserne und ihre Menschen, Offenburg 1998, S. 54, Anmerkung 63. Leider konnten die von Schellinger zitierten Feldpostbriefe trotz intensiver Nachforschungen im Offenburger Stadtarchiv bisher nicht aufgefunden werden. Vergleiche dazu auch den einschlägigen Aufsatz von M. Merker, Gymnasiale Kriegsbegeisterung und vaterländischer Opfertod 1914–1918, in: Die Ortenau 94 (2014) 111–166, in den zwei von Schellinger zitierte Feldpostbriefe übernommen wurden.
- 5 Der Autor hat in den letzten Jahren einige Autorenbestände der Klosterbibliotheken in Vorträgen und Aufsätzen in der ORTENAU vorgestellt: 2009 Der pseudohomerische Froschmäusekrieg und alle Homerdrucke, 2011 alle Ovidausgaben, 2013 alle Vergileditionen, 2015 ein Horazgedicht. 2017 kam ein illustrierter und kommentierter Bestandskatalog der gesamten ehemaligen Kapuzinerbibliothek hinzu (alle Beiträge verfügbar auf der Homepage der Historischen Bibliothek der Stadtbibliothek Offenburg). Wünschenswert wäre die Erschließung weiterer Bestände, besonders der humanistischen Drucke der Karten, Geographie, Pflanzenkunde und Judaika oder vielleicht sogar ein Kulturstipendium zur wissenschaftlichen Erfassung des Gesamtbestands.

Unveröffentlichte Quellen

Generallandesarchiv Karlsruhe

235–1 Nr. 1816 Personalakte Hiß, Albert 1909

456 E Nr. 4902 Militärpersonalakte Hiß, Albert 1903–1918

456 No. 4902 Leutnantsurkunde

456 d No. 417 Leumundsanfrage der Gestapo Karlsruhe über Direktor Albert Hiß vom 04.11.1938

Antwort der Gestapo Offenburg vom 07.11.1938

Antwort der Gestapo Mosbach vom 09.11.1938

235 No. 47799 Bestellung eines Kreispflegers der Kunst- und Altertumsdenkmäler für den Amtsbezirk Offenburg

am 16.2.1939 Ernennung von Albert Hiß

am 9.11.1944 Übertragung auf Prof. Dr. Karl Pfaff

Staatsarchiv Freiburg

D 180/2 Nr. 5002 Spruchkammerverfahren und Entnazifizierung 1945–1948

Stadtarchiv Offenburg

00 Offenburger Einwohnermeldekarte für Albert Hiß und Familie 1936–1941

28/01/002 Allgemeiner Schriftverkehr zur politischen Reinigung im Landkreis Offenburg 1945–1947

33/2/239 Dienst- und Personalsachen 1937–1944

33/2/374 Neugestaltung des Unterrichtswesens 1937

33/2/394 Stelle des Direktors 1936–1945

- 39/2/397 Verhältnis zur Partei 1937
33/2/407 Feierlichkeiten und Veranstaltungen 1933–1939
33/2/423 Arbeitsdienstpflicht 1938–1944
33/2/465 Statistische Erhebungen und politische Erhebungen

Literatur

- Gall, Wolfgang M.: Kleine Geschichte der Stadt Offenburg, Offenburg 2013
Ders.: „Arbeit für das Volk der Ortenau und damit für das deutsche Volk“. Der Historische Verein für Mittelbaden im Dritten Reich, in: Die Ortenau 90 (2010), 44–56
Hauer, Wolfram: Das Elsaß als Erziehungsproblem. Zur Umgestaltung des Schulwesens und der Lehrerbildung jenseits des Rheins nach badischem Vorbild (1940–1945), in: Krimm, Konrad (Hg.): NS-Kulturpolitik am Oberrhein 1940–1945, Ostfildern 2013
Hiß, Albert: Infanterie-Regiment Kaiser Wilhelm (2. Großherzoglich Hessisches) Nr. 116, Berlin 1924
Hochstuhl, Kurt: Vater Pazifist, Sohn Frontkämpfer – das schwierige Verhältnis von Adolf und Brandel Geck, in: Die Ortenau 95 (2015), 397–410
Ihlenfeld, O.R.L.: Das Badische Infanterie Regiment 170 im Weltkriege, Berlin 1926
Mehrgardt, Dietrich: Der Fall des Offenburger Studienrats Ludwig Zind, in: Festschrift des Grimmelshausen-Gymnasiums Offenburg 2010, 237–242
Merker, Manfred: Gymnasiale Kriegsbegeisterung und vaterländischer Opfertod 1914–1918, in: Die Ortenau 94 (2014), 111–166
Ders.: Franziskanische Spuren in Offenburg, in: Collectanea Franziscana 84/1–2, Rom 2014, 23–78
Ders.: Wie ein schlimmer Traum. Brandel Geck, ein Offizier zwischen Kriegsbegeisterung und Verzweiflung, in: Offenburger Tageblatt vom 26. Juli 2014, Offenburg 2014
Ders.: Denkmalkunst und gefährdetes Gedenken, in: Die Ortenau 97 (2017), 111–134
Ruch, Martin: Verfolgung und Widerstand in Offenburg 1933–1945. Dokumentation, Offenburg 1998
Tröndle, Isolde: Die historische Bibliothek des Grimmelshausen-Gymnasiums in Offenburg, in: Die Ortenau 69 (1989), 269–278
Schellinger, Uwe: Eine Kaserne und ihre Menschen. Dokumentation zu einem Ort Offenburger Geschichte, Offenburg 1998
Wiedemer, Gottfried: Streiflichter aus dem „Tausendjährigen Reich“, in: Festschrift des Grimmelshausen-Gymnasiums Offenburg zur 350-Jahrfeier 2010, 231–233